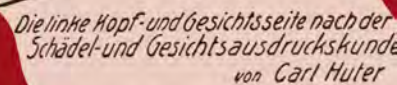
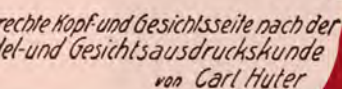


Gesichter sprechen

3. Auflage



Fritz Aerni • Gesichter sprechen

Fritz Aerni

Gesichter sprechen

**Physiognomik und Mimik des menschlichen Gesichtes
auf der Grundlage der Huterschen Psychophysiognomik**

**Ein Lehr-, Lese- und
Übungsbuch**

1. Auflage 2009

2., verbesserte und erweiterte Auflage 2016

3. Auflage 2024

**Carl-Huter-Verlag
2024**

ISBN 978-3-03741-139-1

Das vorliegende Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Verlag und Autor behalten sich alle Rechte vor.

© Fritz Aerni, Zürich, Oktober 2024
Carl-Huter-Verlag GmbH, Ohmstrasse 14, CH 8050 Zürich

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9	Sympathie und Schönheit	78
Vorwort zur 2. Auflage	12		
Vorwort zur 3. Auflage	12		
Physiognomik – Die Sprache der Natur	13	Der Sinn der Sinne	81
Physiognomik im Zeitenlauf	19	Das psychophysiognomische Grundgesetz	
Psychologische und psychiatrische Praxis	25	Gehirn und Gesicht	88
Unschuld beweisen?	27	Kommunikation zwischen Individuen	89
Die Wahrheit erzeugt den Hass und die Enttäuschung	29	Leistungsunterbruch	93
Psychophysiognomik – was ist das eigentlich?	33	Mimikry: die Kunst der Verstellung	94
Der Ausdruck verbrecherischer Neigungen	34	Individuum und Universum	94
Etwas über den freien Willen, Verantwortung und Schuld	38	Aufnehmen und Wiedergeben	96
Physiognomik und Psychologie	42	Ausdruck und Eindruck	96
Physiognomik, Lüge und Täuschung	45	Ausdruck und Symptom	96
Physiognomik und Macht	53	Hemmende Reize, abgewehrte Reize und Bewusstsein	97
Die Lehr- und Lernbarkeit der Physiognomik	53	Die allgemeine Gültigkeit des psychophysiognomischen Grundgesetzes	97
Von der Gefühlsphysiognomik zur Wissenschaft Psychophysiognomik	56	Das Bild der Welt entsteht	102
Über die Selbsterforschung des Physiognomen	56	Gott, Seele, Geist, Bewusstsein	104
Die Grenzen des Physiognomen	59	Von Uhrwerkmenschen und überforderten Zeitgeistpsychologen	122
Reklame mit Physiognomik	60	Milieu und Vererbung	141
Die drei Steinmetze	62	Von Pawlow zu Skinner	143
Physiognomik und Gesellschaft	62	Eine Alternative	144
Physiognomik und Naturwissenschaft	66	William Mc Dougall	151
Natur und Geist	70	Watson und Skinner	152
		«Diagnose der Person» zwischen 1945 und 1970	156
		Psychodiagnostik im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts	164
		Moderne Psychodiagnostik	171

Anatomie, Physiologie und Psychologie. Oder: Welches sind die richtigen Methoden?	176	Big brother is watching you	281
Carl Huter und die universitäre Psychologie des 20. Jahrhunderts	184	Der Blick von oben und von unten	286
Die Haut	189	Das Auge: Bau und Funktion allgemein	296
Die Haut: Bau und Funktion allgemein	192	Der kurzsichtige und der weitsichtige Mensch	307
Epidermis	195	Was nehmen die Augen wahr?	312
Dermis	199	Welche Teile des Auges sind spezialisiert für Ausdrucksvorgänge?	316
Subcutis	200	Was drücken Augen aus?	318
Anhangsorgane der Haut	201	Wachheit und Aufmerksamkeit	318
Die sensible Innervierung der Haut	206	Die Größe und Lebendigkeit des sichtbaren Auges	319
Individuell verschieden und veränderlich	214	Beobachten, vorstellen und denken	322
Berührung, Temperatur und Schmerz	216	Der Ausdruck starker Gefühle und Begierden	334
Die Haut im Gesicht	224	Der Ausdruck der Augenlider	338
Die Tiefe der Haut	226	Der Ausdruck der Augenbrauen	339
Peripherie und Form	235	Einige verschiedene Augenausdrucksweisen	339
Haare und Bekleidung	237	Dynamik der Augensprache	340
Blackbox gelichtet	254	Trefferquote 100 %	341
Verbrecherhaut, Kommunistenhaut, Christenhaut	256	Was wurde verstanden?	344
Hypo- und Hypertaktilität	256	Der Ausdruck der Nase	345
Sozialer Gutmensch vs. egoistischer Ausbeuter	258	Was bringt die Nase zum Ausdruck?	345
Norm und Orientierung	259	Die Nase mit assoziierten Systemen und dem Bezug zum Gesamtorganismus	348
Die Sprache der Augen	263	Physiognomische Merkmale der Nase	349
Was Augen und Blicke bewirken	264	Die Nasenform	351
Die Macht der Augenblicke	266	Fehlentwicklungen der Nasenbildung	357
Körper, Seele und Geist	275	Die Nase in Literatur und Propaganda	362
Von den Göttern zu den Schriftgelehrten	277	Die Muskulatur der Nase	363
		Die Nase als Sinnesorgan – Geruch, Gestank und Duft	366

Die Haut der äußeren Nase	377	Mimik und Physiognomik	432
Die Innervierung der Nase	378	Physiognomik des Mundes	447
Die Größe der Nase und ihr Verhältnis zum ganzen Gesicht	380	Mund, Hand und Sprache	453
Anatomie, Physiologie und Psychologie	380	Wahrheit und Lüge, Wahrhaftigkeit und Verlogenheit	455
Welche Ausdruckswege sind am wichtigsten?	383	Der Ausdruck des Mittelgesichtes	461
Nasenformen und Nasentypen in der physiognomischen Literatur	384	Der Ausdruck des Kinns und des Kiefers	464
Naturell und Nasenform	389	Der Ausdruck von Hals und Wangen	465
Die Nase und die allgemeinen Gesichtsproportionen	390	Der Ausdruck der Ohren	467
Das Darstellen und Gestalten	391	Wer will was hören?	472
Die klassische Typologie der Nasenformen	393	Darwin und Freud: Sehen und Hören	480
Nase 1: Die Kindernase	394	Lärm	487
Nase 2: Sorgloser Lebensgenuss	395	Das Ohr, das Gehör und der Gleichgewichtssinn	488
Nase 3: Lebensgenuss	397	Geräusche, Töne und «Gestalten»	493
Nase 4: Beeindruckbarkeit und Disziplin	398	Weiteres zum Ausdruck der Ohren	497
Nase 5: Selbsterziehung	399		
Nase 6: Neugierde	399	Zum Schluss	507
Nase 7: Form und Proportion	400	Ausdruck und Verantwortung	507
Nase 8: Tat- und Willenskraft	400	Der Blick ins Leere, das Hören auf eine innere Stimme	508
Die Nasen 9 und 10	401	Das «fühlende Sehen»	510
Typus und Individuum	403	Lösungen	511
Nelson Mandela	404	Weiterführende Literatur	512
Rabindranath Tagore	406		
Yehudi Menuhin	407		
Die Macht des Spiegels	408	Namensverzeichnis	513
Der Ausdruck des Mundes	412	Literaturverzeichnis	519
Der Mund – Informationskanal mit Vernetzung und mit Gegenverkehr	412	Bildquellen	524
Die mimische Muskulatur	419		

**Verzeichnis der gedruckten
Werke von Carl Huter 525**

- | | |
|---|-----|
| 1. Buchpublikationen | 525 |
| 2. Kürzere Abhandlungen und
Zeitschriftenartikel (eine Auswahl) | 526 |
| 3. Vortragsberichte und Arbeiten, die
aus dem Unterricht bei Carl Huter
hervorgingen (eine Auswahl) | 527 |

**Tabellarische Biografie von
Carl Huter 529**

Vorwort

Das Gesicht eines Menschen sagt mehr als sein Mund jemals aussprechen kann.

Das weiß heutzutage jeder, nicht nur Schopenhauer. Trotzdem zucken manche geradezu zusammen, wenn ihnen eine Wendung entschlüpft wie: »Seine Nase zeigt einen feinen Charakter.« Es ist gerade so, als ob sie fürchteten, auf eine solche Bemerkung hin Schläge zu erhalten.

Wer seine empathische und mimetische Fähigkeit (= Gefühlsphysiognomik) nicht trainiert, dem entgleitet die verlässliche Verbindung zur Umwelt, die natürliche Kommunikationsfähigkeit, die Fähigkeit, sich auszudrücken und sich beeindrucken zu lassen.

In den Zeiten reger physiognomischer Betriebsamkeit, so lehrt es uns die Geschichte, waren die Menschen besonders schöpferisch, kulturell, wissenschaftlich, philosophisch.

Zeiten (erzwungener) physiognomischer Abstinenz führten in absonderliche Lebensformen und Niedergang, etwa wie im bilderfeindlichen finsternen Mittelalter, worauf dann eine Renaissance physiognomischen Geistes das Allerschlimmste verhinderte und neues Licht brachte.¹

Erst im 20. Jahrhundert hatten sich die alten christlichen Mächte (»vor Gott sind alle Menschen gleich«), die materialistischen und sozialistischen Reformgeister (»alle Menschen sind gleich«) und die von diesen abhängige psychologische Wissenschaft gemeinsam gegen die Physiognomik

¹ Jean-Auguste-Dominique Ingres, 1780-1867, »La Source« (Die Quelle), 1856. Öl auf Leinwand, 164x82 cm. Foto: akg-images.

¹ Eine ausführliche Studie über die Bedeutung der Physiognomik für die kulturelle und humanitäre Entwicklung ist das Werk »Physiognomik - ein Aufbruch«, Carl-Huter-Verlag Zürich, 2008.



verschworen mit dem Ergebnis, das wir als Nationalsozialismus und Drittes Reich einesteils und als Sozialismus und Kommunismus anderenteils sowie manches sonstige Übel, das auf fehlende physiognomische Menschenkenntnis zurückzuführen ist, mit allen ihren Folgen kennen.

Ich erinnere mich an eine Stelle aus einem Aufruf von Carl Huter aus dem Jahre 1905. In diesem Aufruf schreibt er:

»Gewaltige Kriege heben an, die Zukunft zu verdunkeln, alle Kulturvölker stehen eisenstarrend in Waffen. Ein Menschen-schlachten, ein Opfern, ein Ringen zwischen Völkern, Rassen und Nationen wird die nächste Zeit bringen, und wohl denen, deren Staatswesen nicht in diese schweren Erschütterungen hineingezogen werden; aber in Mitleidenschaft wird über kurz oder lang auch unsere Nation [Deutschland] gezogen werden.

Mit diesen Kriegen einhergehend werden schwere Seuchen die Menschheit heimsuchen, und Revolutionen werden den inneren Halt der Staatsgewalten hinwegfegen wie stürmende Wogen, denen die alten Pfeiler nicht mehr standhalten.«

An einer anderen Stelle warnt er:

»Was Deutschland und England zu tun haben, darüber mag ich fast nicht sprechen und noch weniger schreiben. Es ist ein Verhängnis, dass diese Brudervölker mit einer hohen Kultur kaum anders als durch einen Krieg zum Frieden kommen werden wegen ihrer rivalisierenden Interessen. Alle Weisen mögen nun daran arbeiten, hüben wie drüben, dass dieser Krieg uns so weit wie möglich hinausgeschoben werden möchte.

Er bedeutet ein Krachen der Kultur und der Weltgeschichte, sollte er zur Wirklichkeit werden. Er würde alle Elemente in Europa entfesseln und würde einen Weltbrand nach sich ziehen.«

In diese Äußerungen mündete eine Abhandlung zur Naturell-Lehre. Das war um 1910. Carl Huter lehrte zu dieser Zeit schon mehrere Jahrzehnte die Naturell-Lehre, das ABC jeder wirklich wissenschaftlichen Menschenkenntnis und Psychologie, so dass eigentlich jeder sehen konnte, was *er* sah. Das deutsche Kaiserreich, das russische Zarenreich, die österreichisch-ungarische Monarchie, Frankreich und das englische Weltreich mit ihren Exponenten veranlassten ihn zu dieser und mehreren anderen warnenden Äußerungen. Alle diese Reiche gibt es in der ehemaligen Form heute nicht mehr.

Wer es aber zu jener Zeit wagte, Kritik zu personalisieren, der konnte wegen Beamten- und Majestätsbeleidigung schnell einige Monate bis einige Jahre im Gefängnis verschwinden.

In Leipzig, wo Carl Huter zuletzt von 1909 bis 1911 wirkte, wo auch Wilhelm Wundt, der Begründer der experimentellen Psychologie, und seine Schüler zur gleichen Zeit wirkten, war er so etwas wie ein verlorener, ungehörter Kontrapunkt, ohne Autorität, Titel und Mittel.²

Die Hutersche Psychophysiognomik blieb unbeachtet. Nicht- bis antiphiysiognomischer Geist setzte sich unter dem Titel Psychologie an den Universitäten fest. Dafür erwog und erprobte schon jeder kleine Gernegroß, ob er eventuell ein Übermensch im Sinne von Friedrich Nietzsche (1844-1900) sei. Konservative christliche Religion, konservativer Materialismus, konservativer Nationalismus und revolutionärer Sozialismus bestimmten das Klima. Und die von diesen Kräften abhängige universitäre Psychologie konnte zu keiner Menschenkenntnis gelangen, sie gewöhnte sich viel-

2 Fritz Aerni: Carl Huter – Leben und Werk. Carl-Huter-Verlag Zürich, 2. Auflage 2011.

mehr daran, dass die Interessen der verschiedenen gesellschaftlichen Mächte zu berücksichtigen sind. Das wurde ihr Hauptcharakter. Er verhalf der universitären Psychologie zur staatlichen Anerkennung durch das Dritte Reich im Jahre 1941.

Gegenwärtig, eingangs des 21. Jahrhunderts, ist ein Wandel im Gang, der wieder mehr Licht, Luft und Freiheit menschlichem Geist gewährt. Manche finstere Ecke wird ausgeleuchtet. Was zum Vorschein kommt, ist oft nicht sehr erfreulich und lehrt, dass Weisheiten wie ›Hochmut kommt vor dem Fall‹ doch in gewissen Fällen zutreffend sind.

Obwohl die Huterschen Werke im 20. Jahrhundert mindestens zweimal vom totalen Verlust bedroht waren, einmal durch den Nationalsozialismus, dann durch den Sozialismus, blieben wenigstens die wichtigsten gedruckten Werke erhalten.

Was aber beinhalten die Huterschen Lehren?

So viel steht fest: Das Gebiet der Huterschen Psychophysiognomik umfasst weit mehr, als es das populäre Verständnis und die in der universitären Psychologie eifersüchtig, vielleicht neidisch gepflegten Vorurteile erwarten lassen.

In diesem Werk wird diese Weite angesprochen, bevorzugt aber wird der Ausdruck der Sinnesorgane dargestellt.

Die Sinnesorgane als die Aufnahmeorgane für Umwelteindrücke stehen in enger Beziehung zum Zentralnervensystem. Sie sind nicht nur wichtige Aufnahmeorgane, welche die Kenntnis der Außenwelt erst ermöglichen, sondern auch die wichtigsten Ausdrucks- und Kommunikationsorgane.

Die Darstellung des an den Sinnesorganen und um die Sinnesorgane herum vor sich gehenden Ausdrucksgeschehens macht es notwendig, sich mit diesen Sinnesorga-

nen und ihrer Umgebung, mit der sie eine funktionelle Einheit bilden, und dem Zentralnervensystem auseinanderzusetzen. Manches davon wird hier einführend, heranführend behandelt. Es musste also eine vereinfachende Darstellungsweise gewählt werden, und manches Mal bereitete mir dies Sorgen, ob es nicht zu Missverständnissen und berechtigter Kritik Anlass geben könnte. Ich dachte mir jedoch, dass es besser sei, dass zunächst in gut verständlicher Weise an die komplexere Sache herangeführt werden soll. Manche Details können dann immer noch bearbeitet werden. Gar zu leicht verliert man sich in Details und verliert den Blick für den ganzen Organismus. Die analytische Betrachtungsweise muss sich meines Erachtens in eine synthetische einordnen, so wie im Organismus die einzelnen Details und Detailfunktionen sich ebenfalls in das Gesamte des Organismus eingliedern.

Die afferente und efferente Sinnes- und Gehirntätigkeiten dienen dem gesamten Organismus und stehen in Verbindung mit dem gesamten Organismus. Es können dementsprechend auch die Ausdruckseignisse an den Sinnesorganen und an den Bezirken, die sie umgeben, nicht vom gesamten Menschen losgelöst und isoliert betrachtet werden, will man nicht in eine konstruierte, realitätsfremde Sackgasse geraten.

In diesem Werk soll auch das Ganze der Huterschen Psychophysiognomik und ihrer unmittelbaren Folgen erkennbar gemacht werden. Insofern kann das vorliegende Werk auch als eine das ›Lehrbuch der Menschenkenntnis‹ (3. Auflage 2003) und das Werk ›Physiognomik – ein Aufbruch‹ (2008) ergänzende, eine erweiterte Einführung in die Hutersche Psychophysiognomik betrachtet werden.

Studien unterschiedlicher Art über Physiognomien und ihren Ausdruck aufgrund

der Huterschen Psychophysiognomik sind der Hauptzweck des vorliegenden Werkes. Die Studien sind so ausgewählt, dass sie ermöglichen, wichtige praktische Fragen wie auch Folgen der Psychophysiognomik darzulegen. Ich möchte die interessierten Leserinnen und Leser auch Anteil nehmen lassen daran, wie sich ein Physiognom mit der gegenwärtigen Zeit auseinandersetzt.

Es ist nicht zu übersehen, dass Physiognomik in manchen Leuten Ängste auslöst, teils nachvollziehbare, teils auch ganz unberechtigte. Immerhin, so scheint es mir, hat die Öffentlichkeit ein Recht darauf zu erfahren, wie ein Physiognom denkt, was ihn beschäftigt, wie er sein Metier betreibt, zu welchen Ansichten er gelangte, wie er aktuelle Fragen angeht.

Ängste haben im Allgemeinen zur Folge, dass in das Ängstigende alles Mögliche, meist Schreckliches hineinprojiziert wird. Das wird begünstigt, wenn sich dieses Ängstigende nicht selbst ins Licht stellt, sondern geheimnisvoll und dunkel bleibt. Da können dann die durch Angst geförderten Vorstellungen ins Kraut schießen und das Tatsächliche weit verfehlen und großen Schaden anrichten. Das vorliegende Werk versucht also auch in diesem Sinne erhellend zu wirken.

Zu Dank verpflichtet bin ich Dr. Barbara Peters-Kümmerly und Maria Amsler für das Lesen des Textes. Irene Odermatt hat eine ganze Anzahl Abbildungen gestaltet; auch Irene Zemp verdanke ich einige Abbildungen. Elisabeth Aerni hat mich bei der Bildbeschaffung unterstützt. Antonia Aerni Ka-

bashaj hat das Buch lektoriert und mich in manchen weiteren Belangen, etwa beim Herstellen des Namensverzeichnisses, unterstützt. Die technische Herstellung des Buches betreute Konrad Aerni. Ihnen allen gilt mein Dank.

Zürich, im April 2009

Fritz Aerni

Vorwort zur 2. Auflage

Die Neuauflage enthält einige Mängel, die in der ersten Auflage nicht zu vermeiden waren, weniger. Manches wurde verbessert, treffender geschrieben und klarer dargestellt. Das Werk ist jedoch weitgehend unverändert geblieben.

Es ist eine Freude, dieses zu einem Standardwerk gewordene Buch neu auflegen zu dürfen.

Zürich, im September 2016

Fritz Aerni

Vorwort zur 3. Auflage

Gegenüber der zweiten Auflage ist das vorliegende Werk weitgehend unverändert. Lediglich einige Abbildungen wurden ersetzt.

Zürich, im August 2024

Fritz Aerni

Der Sinn der Sinne

Das psychophysiognomische Grundgesetz

»Ruhig, wie im Dämmerlicht, sah ich in meiner Kindheit die Welt, diese Welt, die Natur. Ich sah wie im Traum in das endlose Universum und sah wie in eine Ewigkeit in mein Inneres, in mich selbst hinein.

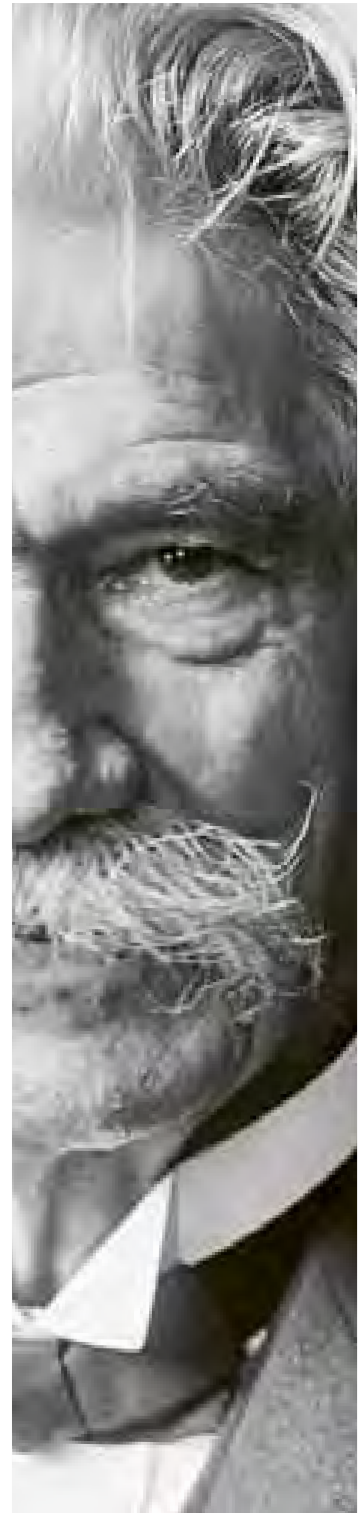
Außer mir war eine große, weite Welt mit allen erdenklichen Farben, Formen, Stoffen, Kräften und Erscheinungen, in mir war eine Welt von unaussprechlich reichem, wechselvollem Empfinden, Wahrnehmen, Denken, Wollen und schöpferischen Gestalten. Ich sah zwei Welten, eine äußere, die für alle da war, und eine innere, die mir allein gehörte und durch die ich eigentlich erst die äußere Welt wahrnehmen konnte. In der äußeren Welt sah ich vorerst die Materie und keinen Geist. In der inneren Welt sah ich anfangs den Geist. Ich fühlte in mir dieses magisch unbekannte Etwas als das vorherrschende Lebelement.

Was außer mir lag, schien mir leicht fasslich, leicht begreiflich, sehr natürlich zu sein. Und doch war es nicht ich, sondern es war etwas Anderes, etwas Fremdes.

Was in mir war, mein ureigenes Ich, war mir ein Rätsel, ein noch versiegeltes, großes, unbekanntes Rätsel, aber bestimmt war es eine große Welt, ebenso groß, so unendlich und mannigfaltig wie jene Welt, die wir Natur nennen, die außer mir lag.«³⁰

30 Carl Huter: Individuum und Universum. Die Philosophie des realen und idealen Seins im Weltgeschehen und im Persönlichkeitsbewusstsein. 1896. Neuauflage im Carl-Huter-Verlag Zürich, 2003, S. 13.

33 Albert Schweitzer, 1875-1965, harmonisches Bewegungsnaturrell mit dem festen, ruhigen Blick. Foto: Deutsche Fotothek / Fritz Eschen



So leitete Carl Huter (1861-1912) das zweite Kapitel seiner 1896 in Hannover verfassten Schrift «Individuum und Universum» ein.

Aus der Sicht eines jeden Menschen ist die Welt gewissermaßen halbiert. Sie besteht aus einer Außenwelt und einer Innenwelt.

Aus der Sicht eines jeden Menschen sind andere Menschen Bestandteile der Außenwelt. Aus der Sicht anderer Menschen gehört jeder Mensch samt seiner Innenwelt zur Außenwelt.

Die Sinne, ja die gesamte Peripherie eines individuellen Lebewesens, verbinden die Außenwelt mit der Innenwelt und die Innenwelt mit der Außenwelt.

Die Sinne ermöglichen die Abbildung der Außenwelt in der Innenwelt. Je nach Bau und Funktion der einzelnen Sinne bilden sie verschiedene Bereiche der Außen-

welt in der Innenwelt ab. Der Bau und die Funktion der Sinne zeigen auch, welche Bereiche der Außenwelt sie nicht optimal oder gar nicht abbilden, wo sie sich täuschen und damit irreführen. Die Mangel- und Fehlleistungen der Sinne sind zu beachten, bewundernswert sind aber ihre Leistungen trotzdem. Die Frage, ob die Sinne wahre Informationen liefern über die Außenwelt, ist eindeutig mit einem Ja zu beantworten.

Die Sinne und die mit ihnen zu einer funktionellen Einheit verbundenen Umgebungen bringen zudem die Empfindungen, Bewertungen und Reaktionen der Innenwelt auf die Reize der Außenwelt zum Ausdruck. Sie bringen aber auch die spontanen, aus sich tätigen Vorgänge im Inneren zum Ausdruck. Kurz, die Sinne und ihre Umgebungen, das ist im wesentlichen das Gesicht, teilen der Außenwelt in für diese verständlicher Form 1) die inneren Vorgänge und ih-

34 Das Gehirn (von unten) mit den beidseits vorhandenen 12 Gehirnnerven, die das Gesicht und die Sinnesorgane bedienen. Sie verbinden die Sinnesorgane und das Gesicht mit dem Gehirn.

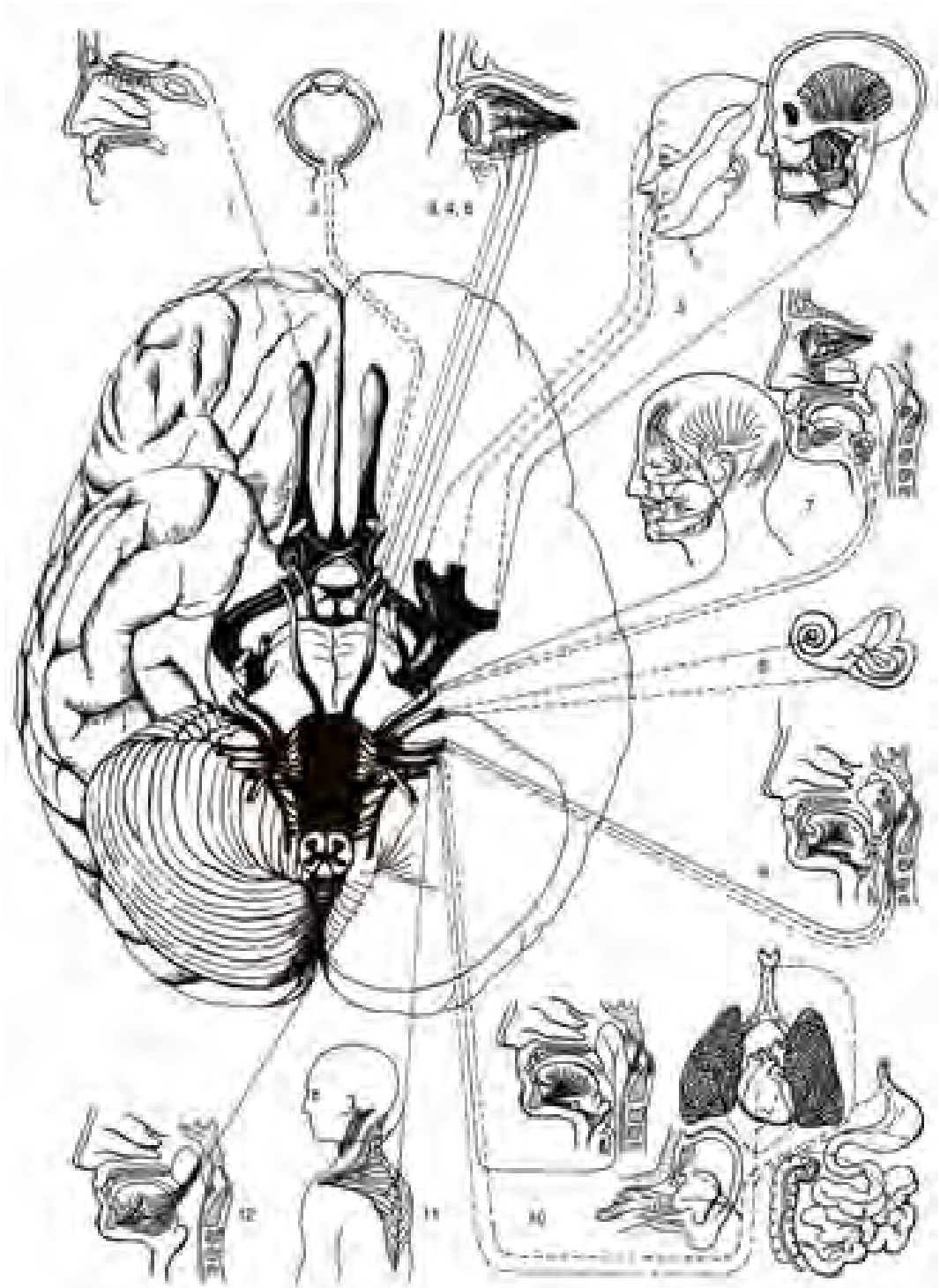
- | | |
|---|--|
| I Riechnerv , N. olfactorius, | II Sehnerv , N. opticus |
| III Augenbewegungsnerv , N. oculomotorius, | IV Augenrollnerv , N. trochlearis |
| V Drillingsnerv , N. trigeminus | VI Augenabziehnerv , N. abducens |
| VII Gesichtsnerv
N. facialis | VIII Hör- und Gleichgewichtsnerv
N. cochlearis und N. vestibularis |
| IX Zungen-Rachen-Nerv
N. glossopharyngeus | X umherschweifender Nerv ,
N. vagus |
| XI Beinerv , N. accessorius, | XII Unterzungennerv , N. hypoglossus. |

Die Gehirnnerven führen in unterschiedlicher Menge

- somatomotorische (efferente, vom Gehirn zum Gesicht führende) Fasern,
- somatosensible (afferente, vom Gesicht zum Gehirn führende) Fasern und
- viszerale, vegetative (über den Vagus X oder das Gehirn mit den inneren Körperorganen in Verbindung stehende) Fasern.

Das Gehirn erhält außerdem Informationen über den Körper und das Körperinnere durch die sensiblen Anteile des motorischen und vegetativen Nervensystems.

Grafik: KalosDesign/Irene Zemp.



Die Haut

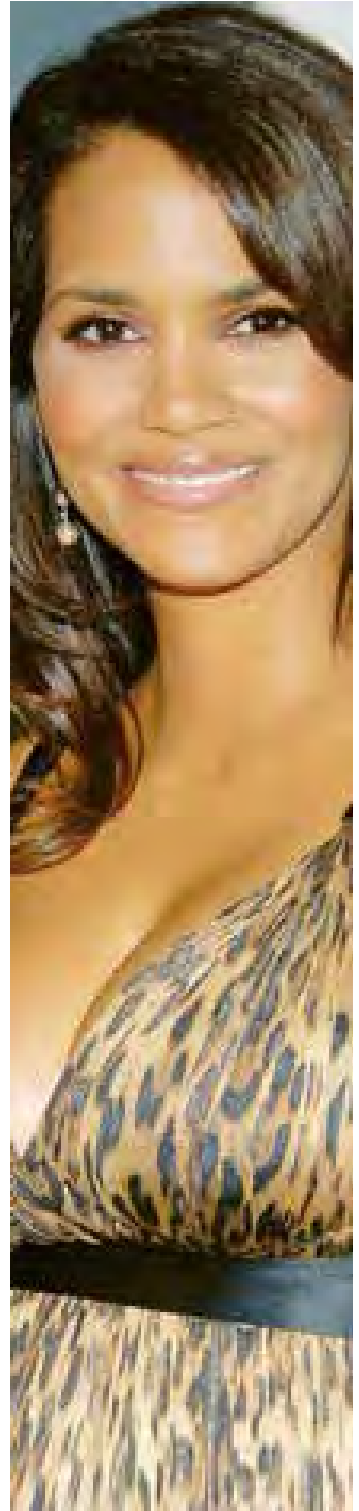
Das Peripherieorgan, die Haut, grenzt das Individuum ab, – vom Universum, von der Umwelt, von Mitmenschen. Das Individuum steht dadurch dem Universum gegenüber, – allein, jedoch nicht einsam und nicht sprachlos.

Die Haut ist die Grenzfläche und die Vermittlerin zwischen einem Individuum und seiner natürlichen und sozialen Umwelt. An der Peripherie begegnen sich Innenwelt und Außenwelt.

Die Haut grenzt Individuen voneinander ab, mögen sie sich so nahe stehen wie sie wollen. Die Peripherie trennt die Individuen nicht nur, sie verbindet sie auch, sie grenzt ab und grenzt an, sie berührt und wird berührt, sie ermöglicht den Kontakt.

Die Haut, das primäre Peripherieorgan des Menschen, ist zusammen mit seinem Zentralnervensystem das komplizierteste und zugleich am wenigsten bekannte Organ. Sie umfängt das Individuum, überzieht den Organismus in seinem individuellen Bau, – allerdings nicht so wie ein Packpapier oder ein Mehlsack irgendeinen Inhalt umfängt und zusammenhält. Die Haut umgibt das Individuum in seiner individuellen organischen Gewachsenheit und ist organisch mit dem gesamten Individuum verbunden. Die Haut hält den Organismus nicht zusammen, dieser ist selbst so organisiert, dass er diesen

118 Die Schauspielerin Halle Berry posiert für die Presse anlässlich der Silver Rose Gala in Beverly Hills, California, am Sonntag, 27. April 2008. Die Tochter einer weißen Mutter und eines schwarzen Vaters wurde mit 41 Jahren selbst Mutter. Die Hautfarbe im Sinne der Ethnien ist in der Huterschen Psychophysiognomik von nachrangiger Bedeutung, insbesondere sagt sie nichts aus über individuelle Merkmale und aktuelle Vorgänge. Bei jedem Menschen steht die Haut, damit die Peripherie, mit der Form, die sie überzieht, und mit «dem Inneren» in Verbindung. Foto: Keystone.



Zusammenhalt nicht braucht. Die Haut verdeckt auch nicht das Innere, um es für die Außenwelt unsichtbar zu machen, etwa wie ein Vorhang, das Dahinterstehende verbirgt. Die Haut verhüllt nicht, sondern sie offenbart. Sie ist Schutz-, Grenz-, Kontakt- und Kommunikationsorgan.

Die Oberfläche hat also eine Tiefe. Das Innerste, das Gehirn, ist eigentlich <innere Haut> oder <nach innen gestülpte Haut>, es entwickelt sich aus der gleichen embryonalen Zellschicht, dem Ektoderm, durch Einstülpung. Insofern ist es nicht weiter verwunderlich, dass die Haut mit dem Inneren, insbesondere auch mit dem Zentralnervensystem in einer besonderen Verbindung und Wechselwirkung steht.

Wir wissen aber auch, dass die Haut mit allen ihren Teilen mit <dem gesamten Inneren> in Verbindung und mit diesem in Wechselwirkung steht, – nicht in einer losen, vorübergehenden, zufälligen oder willkürlichen Wechselwirkung, sondern in einer durch Regelkreise fixierten, also obligatorischen. Insofern ist es richtig, wenn man sagt, dass die Peripherie exakter Ausdruck des individuellen Inneren und der inneren Vorgänge ist. <Das Innere> ist also keine Blackbox.

Die Eindrücke der Außenwelt erreichen das Innere ebenfalls über die mehr oder weniger sensible, aufnahmefähige Peripherie.

Die inneren selbsttätigen, impulsiven, spontanen und bewussten Aktivitäten wie auch die Reaktionen auf Außenwelteindrücke finden ihren organischen Endpunkt an der Peripherie. Die Peripherie ist der Kreuzungsort der Vorgänge von innen nach außen und von außen nach innen. Handlungen und Verhaltensweisen, die ermöglicht werden durch die willkürliche Muskulatur des Körpers, verändern ebenfalls die Peripherie, sie sind aber zugleich auf die Veränderung der Stellung zur Umwelt und auf Verände-

119 Die Haut (schematisch). Die Oberhaut besteht aus den Basalzellen, die auf der Basalmembran aufgereiht sind, mit den Pigmentzellen, die für die Hautfarbe zuständig sind, und der Hornhaut. Dazwischen sind verschiedene Zellschichten mit unterschiedlich geformten Zellen, die ihrer Form entsprechend unterschiedliche Funktionen haben. Dabei hat es die Langerhans-Zellen, die im Dienste des Immunsystems stehen. In die Oberhaut münden, falls überhaupt, nur wenige Blutgefäße, aber viele freie Nervenenden und Merkel-Zellen. Die Oberhaut ist gelblich durchscheinend. Die Lederhaut besteht hauptsächlich aus Bindegewebe. In ihr sind viele kleine Organe eingelagert. Sie ist gegenüber der Oberhaut scharf abgegrenzt durch die Basalmembran, jedoch nicht gegenüber der Unterhaut. Die sehr reichen Blutgefäße der Lederhaut versorgen die Haut mit Nährstoffen, auch die Epidermis wird von der Lederhaut her versorgt. Die Blutgefäße der Haut dienen auch der Blutdruck- und Temperaturregelung des gesamten Körpers. Wenn die Kapillaren sich unter dem Einfluss von Hormonen weiten, gibt die Haut viel Wärme an die Umwelt ab, gleichzeitig sinkt durch die starke Volumenänderung der Blutdruck im gesamten Organismus. Die Lederhaut wird auch von Lymphgefäßen durchzogen. Das reichhaltige Nervengeflecht der Lederhaut hat Sensoren bzw. Rezeptoren für Druck, Temperatur und Schmerz. Die Drüsen, die glatte Muskulatur und die Blutgefäße werden auch von vegetativen Nerven erreicht und gesteuert. In der Unterhaut dominieren eingelagerte Reservestoffe, in erster Linie fetthaltige Zellen, die durch ein lockeres Bindegewebegeflecht zusammengehalten werden. Die Unterhaut wird durch Haltebänder, die von der Lederhaut ausgehen, an der Unterlage der Haut befestigt. Am Schädel sind diese Haltebänder so zahlreich und dicht beieinander, dass die Haut und die darunter liegenden Häute eine kaum gegeneinander verschiebbare Einheit bilden. An anderen Stellen ist die Haut gegenüber der jeweiligen Unterlage stark verschiebbar. In der Unterhaut liegen die Schweißdrüsen und die Haarwurzeln. Weitere Einzelheiten finden sich v. a. auf den Abb. 125 und 126.

Grafik: KalosDesign/Irene Odermatt.

Hinweise gleichwohl interessant und beachtenswert. Nicht zu übersehen ist, dass es gerade diese Dinge sind, die der absichtlichen Täuschung dienen können. Zwischen der Peripherie und der «erweiterten Peripherie» kann es durchaus Widersprüche geben. Es kann beispielsweise ein uniformierter Polizist auch andere Tätigkeiten ausüben, als diejenigen, die man von einem «Hüter des Gesetzes» erwartet.

Die «erweiterte Peripherie», die zweite Haut, kann unter Umständen auch Signal- und Mitteilungscharakter haben und etwas bekannt machen, etwa den sozialen Status, die Funktion, die ihr Träger hat, und welcher Organisation er angehört, der Müllabfuhr oder der Stadtmusik, der Fluggesellschaft oder der Polizei. Im Unterschied dazu ist die organische Peripherie exakter und unvermeidlicher Ausdruck «des individuellen Inneren» und der Vorgänge in diesem «individuellen Inneren».

Die Haut: Bau und Funktion allgemein

Die Haut ist nicht nur Peripherie- und Kommunikationsorgan, das die Entwicklung von Individuen, die sich, eben weil sie individuell sind, von der Umwelt und vom Universum unterscheiden, erst ermöglicht; die Haut ist zudem auch ein lebenswichtiges Organ. Es ist bereits lebensbedrohlich, wenn 10 bis 15% der Haut, etwa durch Verbrennung, zerstört sind.

Die Haut hat

- (1) eine schützende,
- (2) eine speichernde,
- (3) eine die Wärme- und den Wasserhaushalt regulierende,
- (4) Giftstoffe, Schweiß, Talg und andere Stoffe ausscheidende und

- (5) eine abwehrende Funktion. Vor allem aber ist sie
- (6) Sinnesorgan und hat eine Anzahl unterschiedliche Sinnesrezeptoren und freie Nervenendigungen.

Die Funktionen der Haut stehen in einer ursächlichen Beziehung zu ihrem Bau und zum Bau der sie aufbauenden Zellen. Der Zusammenhang zwischen anatomischem Bau und der psychophysischen Funktion ist an der Haut wie überall im menschlichen Organismus gewahrt.

Im Sinne von Regelkreisen stehen die einzelnen Teile der Haut mit «dem Inneren» in Verbindung, vor allem mit den zentralen Teilen der Systeme, denen sie angehören.

Die Haut besteht aus drei Schichten oder Lagen:

- (1) der Oberhaut, Epidermis,
- (2) der Lederhaut, Corium,
- (3) der Unterhaut, Subcutis.

Diese drei Schichten sind in sich organisch gegliedert und zu einer funktionellen Einheit miteinander verbunden. Die Haut ist ein komplexes Organ.

Die gesamte Haut, das dehnbare, elastische und mehr oder weniger verschiebbare Organ, ist also die *abgrenzende und schützende* Hülle, die bei einer mittleren Körpergröße und bei schlankem Körperbau die Fläche von 1.5 bis 2 m² hat.

Die Haut hat eine Dicke von einem halben Millimeter bis vier Zentimeter (mit Subcutis) und hat ein Gewicht von mehreren Kilos bis mehr als zehn Kilos.

Unter einem Quadratzentimeter sichtbarer Haut befinden sich mehrere Millionen Hautzellen, mehrere Tausend Nervenenden, mehrere Meter Nervenfasern, mehrere Hundert Schmerzrezeptoren, ein Dutzend Wärme- und zwei Kälterezeptoren, schließlich auch noch ein Meter Blutgefäße, gegen

hundert Schweißdrüsen, ein Dutzend Talgdrüsen und etwa fünf Haare.

Die Haut ist normalerweise etwas weiter und verschiebbarer an den Stellen, die dies zur normalen Tätigkeit erfordern, nämlich an den Handrücken, an den Ellbogen und an den Knien.

Am Schädel kann die Haut nur wenig verschoben werden, noch weniger an den Ohren und am Nasenrücken.

Dahingegen ist die Haut auch um die Augen und den Mund weit und verschiebbar. Stellen besonderer Verwachsung der Haut sind bei den Nasenlippenfalten oder den Nasenwangenfalten sowie bei den Grübchen in den Wangen. Letzteres ist besonders zu bemerken, wenn die umgebende Unterhaut große Fettreserven hat, also im gut ernährten Zustand. Sind die Wangen dazu frisch gespannt, wird dies ganz zu Recht als Hinweis auf ein gutes Wohlergehen betrachtet. Über die Stellen der Verwachsungen stehen die arteriellen und venösen Blutgefäße, die Lymphgefäße und die afferenten (von der Peripherie zum Gehirn aufsteigenden) wie efferenten (vom Gehirn zu peripheren Organen absteigenden) Nervenbahnen in Verbindung mit der Haut.

Die Haut hat eine rhombische Oberflächenstruktur. Fehlt dieselbe, so ist sie fettglänzend, das ist der Fall bei der Glatze oder auf den Nagelwällen. Glanz in diesem Sinne zeigt, dass die Haut haarlos ist.

Die Haut schützt vor dem Eindringen von Fremdstoffen und Mikroorganismen, vor mechanischen, thermischen, elektrischen und chemischen Einwirkungen.

Die mechanische Schutzfunktion nimmt vor allem die äußerste Schicht der Oberhaut wahr, die Hornhaut.

Bei der Schutzfunktion der Hornhaut kommt es vor allem auf deren Dicke, die Härte und Rauheit, aber auch auf die sie

überziehende Fettschicht an. Je robuster und besser eingefettet die Hornhaut ist, umso effizienter schützt sie gegen mechanische Einwirkungen.

Die Haut schützt vor Unterkühlung wie vor Überhitzung. Sie hat eine wichtige Funktion im Wasser- und Wärmehaushalt des Körpers. Sie wird vermehrt durchblutet und sondert Schweiß ab, um die Körpertemperatur zu senken, aber auch um Gifte und andere Stoffe auszuschcheiden und um die Haut einzufetten.

Die durch Wärme bedingte Durchblutung der Haut, die regulierte Verdunstung von Wasser und die Schweißabsonderung ist zu einem Teil abhängig von der Außentemperatur. Sie ist aber auch abhängig von der Ernährung, von der körperlichen Aktivität sowie von speziellen körperlichen und psychischen Gegebenheiten, wie bei Fieber, innerer Erregung (Zornesröte, Schamröte) oder bei Schreck, Angst und Stress (kalte Hände).

Die Haut scheidet außer Wasser und Schweiß auch Harnstoff und Duftstoffe aus, also außer Stoffwechselabfallprodukten (Stinkstoffen) auch individuelle Duftstoffe.

Die außerordentlich vielfältige Ausdünstung hat vielfach Signalcharakter und dient damit auch der Kommunikation, abgesehen davon dass sie auch Ausdruck ist.

Krankheiten sind begleitet von krankheitstypischen Ausdünstungen. Auch psychische Zustände, Gefühle, Stimmungen und Emotionen, sind begleitet von charakteristischen Ausdünstungen.

Die Stoffe, die der Mensch an die Umgebung abgibt, sind individuell und außerdem charakteristisch für aktuelle innere Bedingungen und Vorgänge. Das Kleinkind riecht anders als Pubertierende, Erwachsene riechen anders als Alte. Liebe und Vertrauen riechen anders als Misstrauen, Neid, Är-

Die Sprache der Augen

»Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt«, lässt Goethe im *Faust II* (Vs. 11288f) Lynkeus den Türmer sagen.⁹⁰ Sehen geschieht von Geburt an, auf vererbter Grundlage also. Das Schauen erfolgt im Falle des Türmers im Rahmen eines Auftrages oder einer Absicht, nämlich zu wachen. Das Sehen erfolgt ohne Anstrengung sobald und so lange die Augen geöffnet sind, das Schauen dahingegen ist eine bewusste, aufmerksame Leistung, die nicht zu jedem Zeitpunkt in gleichem Maße gegeben ist.

Die Augen verdanken ihr Dasein dem Licht und sie bedürfen des Lichts, sie saugen das Licht buchstäblich in sich hinein. Wenn irgendwo ein schwarzes Loch alles Licht verschlingt, dann ist dies in der Pupille der Augen gegeben. Das menschliche Auge macht dies allerdings ganz ungefährlich, es nimmt das Licht, die Lichtbilder, den farbigen Abglanz der Welt in sich auf, ohne die Welt zu verdunkeln und die Dinge zu verschlingen und zu vernichten.

Die aufgenommenen Bilder werden, noch bevor bewusst über sie nachgedacht wird, interpretiert.

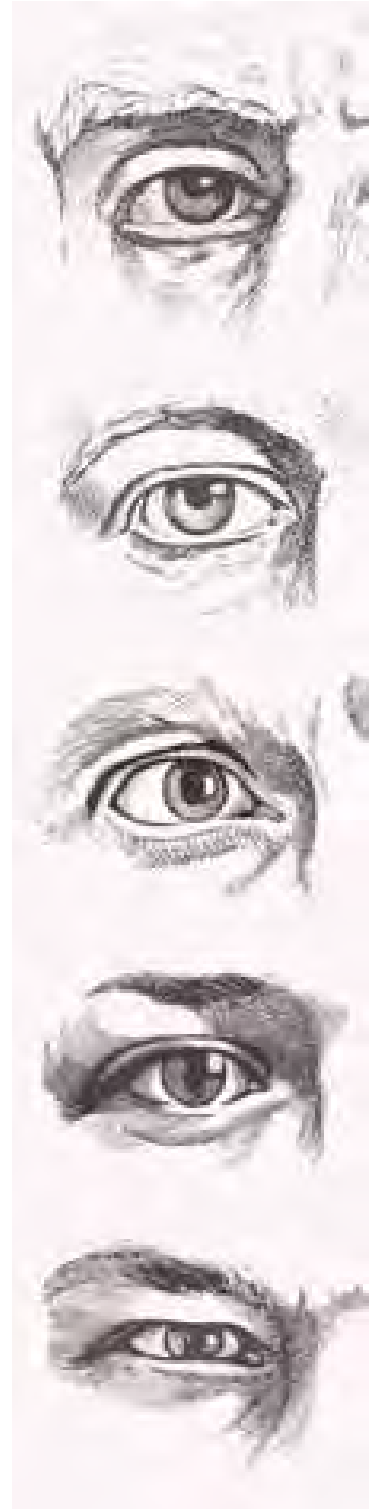
Die bewusste oder unbewusste Nachbearbeitung optischer Eindrücke kann die ersten Interpretationen zwar korrigieren, aber auch die ersten unbewusst erfolgten richtigen Interpretationen ins Falsche verändern,

90 *Faust II*, Vs. 11288f.

182 Fünf verschiedene Augenphysiognomien. Hierunter verstehen wir ausdrücklich nicht nur das Auge, sondern auch seine Umgebung, die mit ihm eine funktionelle Einheit bildet. Grafik: KalosDesign/Erich Mellerke.

Welches Auge zeigt (1) scharfes Beobachten, (2) lebhaftes, aber naives Vorstellen, (3) philosophisches Denken, (4) geistige Weitsicht, Weisheit, (5) angespanntes sachliches Denken? Lösung S. 322-338.

Grafik: KalosDesign/Erich Mellerke.





183 Das Tagpfauenauge (*Inachis io*, auch *Nymphalis io*) sieht mit zusammengeklappten Flügeln dünnen Blättern ähnlich. Wenn Gefahr droht klappen sie die Flügel auf und zeigen die Augenattrappen. Die weit auseinander stehenden Augen täuschen größere Tiere vor, was einen Fressfeind irritiert und den Schmetterling schützt. Die in diesem Fall vorgetäuschten Augen verfehlen ihre Wirkung nicht und verändern das Verhalten eines Fressfeindes.

Das Tagpfauenauge lügt etwas vor, um sich zu schützen und zu erhalten. Es «weiß», welche Wirkung von Augen ausgeht. Foto: KalosDesign/Maria Amsler.

etwa wegen vorgefasster Meinungen und Vorurteile.

Die bewusste oder unbewusste Nachbearbeitung optischer Eindrücke kann selbst die anfängliche Wahrnehmung, also das wirklich Gesehene, im psychischen Geschehen vollständig umgestalten, so dass Erinnerungen mit der ursprünglichen Wahrnehmung nicht mehr viel gemeinsam haben. Emotionen verändern nicht nur die Wahrnehmung, sondern auch das Wahrgenommene in der Erinnerung.

Von einer derartigen «Nachbearbeitung» ist das gefühlsphysiognomische Interpretieren klar zu unterscheiden.

Das erste Interpretieren des Gesehenen ist nicht zu vermeiden; die Interpretation des Geschehen wird aber oft in der «Nachbearbeitung» überlagert durch subjektive Vorstellungen, Erinnerungen, Wünsche, Hoffnungen und Sehnsüchte.

Was Augen und Blicke bewirken

Wer die Augen eines anderen Menschen auf sich gerichtet sieht, der weiß, dass er gescannt und gelesen wird, physisch und psychisch. Die Hinwendung der Augen auf einen Menschen hat zur Folge, dass der Betrachter das Bild des Betrachteten in sich aufnimmt und es interpretiert. Der Beobachtete weiß oder spürt dies. Er nimmt viel-

leicht auch wahr, ob der Blick des Betrachters wohlwollend oder kritisch, skeptisch oder misstrauisch wird. Weil der Blick des Betrachters nicht nur die Peripherie abtastet, sondern auch einen gefühlsphysiognomischen Bewertungs- und Verständnisvorgang auslöst, bleibt dies nicht ohne Folgen im Innern des Beobachteten. Es verändert der solchermaßen ins Auge Gefasste im Regelfall sofort sein Verhalten. Er fühlt subjektiv, dass er nicht nur gesehen wird, sondern dass jemand Einblick nimmt in sein Inneres. Dieses Gefühl wird oft so stark, dass es seine eigene Wahrnehmung stark überlagert.

Das Verhalten unter Beobachtung zeigt, dass nahezu jeder, mindestens aber jeder halbwegs der Empathie Fähige, auch Nicht- und Antiphsygnomen, ein Bewusstsein darüber haben, dass sich ihr gesamtes Inneres im Äußeren ausdrückt und auch die Dinge verrät, die er verbergen möchte. Er verändert in der Folge seinen Gang, seine Haltung, sein Verhalten, sein Reden und er bringt seine Gesichtsmimik unter Kontrolle, falls er nicht zuvor über seine eigenen Füße stolpert. Das Bewusstsein, in diesem Sinne mitsamt seinem Inneren beobachtet zu werden, erzieht zu Korrektheit und Gewissenhaftigkeit, zu Ehrlichkeit und Gerechtigkeit.

Verhaltensverändernd wirken auch vorgetäuschte Augen, was sich beispielsweise

184 Udjat-Auge des Tutanchamun. Tutanchamun regierte von 1346-1337 v.u.Z. Der Anhänger mit dem Udjat-Auge und den beiden Schutzgöttinnen von Ober- und Unterägypten, Nekhbet und Wadjet, ist als Anhänger-Amulett gestaltet. Er sollte vor Ungemach und dem 'bösen Blick' schützen.

Gold und Halbedelsteine. Fundort: Theben (Grab des Tutanchamun). Ägyptisches Museum Kairo. Foto: akg-images.



se das Tagpfauenauge (Abb. 183) zu Nutze macht. Es täuscht einem möglichen Fressfeind durch die weit auseinander stehenden Augen größere Tiere vor, die er besser nicht angreift.

Wenn solche Augenattrappen von Tieren benutzt werden, ist auch die Frage berechtigt, ob auch Menschen solche Attrappen verwenden, um einen Nutzen daraus zu ziehen. Dieser Gedanke soll an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden. Es soll lediglich verdeutlicht sein: Attrappen sind Vorrichtungen, die der Täuschung und Vortäuschung dienen. Sie wollen einen bestimmten Eindruck erwecken. Sie sind damit verwandt mit den Masken. Sprichwörtlich sind die 'potemkinschen Dörfer', vom Fürsten Potemkin 1787 entlang der Wolga errichtete Scheindörfer, die der Zarin Katharina II. eine blühende Landwirtschaft vorgaukeln sollten.

Eine besondere Gruppe sind die Attrappen, welche die empathische Fähigkeit des Menschen voraussetzen und herausfordern, nämlich die Fähigkeit in eine (tote) Form etwas (Lebendes mit einem Innenleben) hineinzu sehen, etwa in eine Puppe ein Kind.

Das ägyptische Udjat-Auge hat einen ähnlichen Zweck. Es soll den 'bösen Blick', überhaupt Böses und Unheilvolles abwenden. Das Udjat-Auge des Tutanchamun

(Abb. 184) als Amulette sieht nicht nur, es 'leuchtet' selbst und bringt Licht in die Finsternis, vertreibt das Böse und heilt.

Die Wirkung des Auges kann nur eintreten, wenn es beachtet wird. Es muss die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und suggestiv wirkende Merkmale haben, die den Betrachter beeindrucken.

Die paarig angeordneten menschlichen Augen mit ihrer runden und allseits beweglichen Gestalt, mit der runden Iris und der zentralen runden Pupille, ziehen, wie wir wissen, nicht nur die Aufmerksamkeit auf sich, sondern sie lösen beim Betrachter auch eine Konzentration mit gesteigerter Aufmerksamkeit aus. Sie bannen gewissermaßen und nehmen gefangen, wenn von dem Menschen bemerkt wird, dass sie auf ihn blicken, auf ihm ruhen, wenn er bemerkt, dass er ins Auge gefasst wird. Sein Verhalten ändert sich danach im Sinne der Informationen, die der Blick mitteilt. Der freundliche Blick löst anderes Verhalten aus als der aggressive Blick. Verstanden wird der Informationsgehalt der Blicke aufgrund angeborenen oder unmittelbaren Verstehens, sofern die Sprache der Augen Einfachem, aber Wesentlichem Ausdruck gibt, also etwa freundlich oder übelwollend ist. Die differenzierte individuelle Ausdrucksprache, zu der das menschliche Auge fähig ist, muss jedoch erlernt werden.



185 «Das Jüngste Gericht» oder «Das Wägen der Seele», wie es sich die Ägypter dachten. Der Verstorbene namens Hunefer wird vom schakalköpfigen Gott Anubis zum Gericht geführt, der ibisköpfige Thot notiert das Ergebnis des Wägens. Das Herz des Toten auf der linken Waagschale darf nicht schwerer oder leichter sein als die Feder der Göttin Maat. Maat, Tochter des Sonnengottes Re, des Weltschöpfers, ist die Göttin der Weltordnung und die Lebensspenderin. Die Seele, darf nicht aus dem Gleichgewicht geraten und chaotisch werden. Sie hat den Nachweis ihrer im Kern moralischen Harmonie mit der Weltordnung nachzuweisen. Thot, der Gemahl der Maat, ist für die Ausführung der Beschlüsse des Weltschöpfers in Bezug auf Maat, die Weltordnung und das Ordnen der Seelen nach ihrem Tod, zuständig. Besteht der Tote die Prüfung, so wird er, wie es hier dargestellt ist, vor Osiris (d. h. «Sitz des Auges») geführt. Die Hieroglyphe für Osiris enthält deshalb ein Auge. Osiris ist der Herrscher über das Jenseits und die Toten. Zu seinen Insignien gehört der Krummstab, das Symbol «des guten Hirten», und der Dreschflegel als Symbol der Fruchtbarkeit. Osiris war Bruder und Gatte der Isis, der Göttin der Liebe, die oft mit dem Horus-Kind dargestellt wird, ähnlich wie Maria mit dem Kind. Der Isiskult scheint Vorbild für den Marienkult geworden zu sein. Darstellung aus dem Neuen Reich, 19. Dynastie, um 1285 v.u.Z. Ausschnitt aus dem Papyrus Hunefer. Papyrus, bemalt, H. 39 cm; Inv. EA 9901; British Museum London. Foto: akg-images.

Das Auge als Fernsinn nimmt entfernte Dinge und Lebewesen wahr, es wirkt aber auch, ebenfalls auf Distanz, auf die reaktionsfähigen Lebewesen ein.

Obwohl das Auge ein Fernsinn ist, hat es manche Merkmale der Haut bewahrt, was sich in der Beschreibung deutlich macht. Es kann sehend abtasten, ein Blick kann angenehm oder unangenehm berühren und erschüttern, er kann durchdringen, packen, verletzen, zu nahe treten und zudringlich sein.

Die, wie manche meinen, physiognomiklose islamische Kultur schützt die Frauen mit einer Verschleierung (s. Abb. 170) vor den Blicken der Männer und sorgt gleichzeitig dafür, dass die Frauen die Blicke der Männer nicht zu sehr auf sich ziehen. Wenn ein solcher Aufwand betrieben wird, um die optische Kommunikation zu unterbinden,

so muss sie eine stärkere Intensität und Intimität haben, gewissermaßen näher gehen als etwa die verbale Kommunikation. Diese Praxis zeigt, dass Physiognomisches in der islamischen Kultur sehr wohl eine Rolle spielt. Das Resultat wiederum weist auf eine disharmonische, nicht gleichberechtigte Gestaltung des gesellschaftlichen Verkehrs zwischen den Geschlechtern.

Die Macht der Augenblicke

»Furchtbar ist die Physiognomik dem Laster«, schreibt der Pfarrer Lavater.⁹¹ Wer Übles im Sinn hat, der scheut das Licht, und er will sein übles Trachten und Tun vor den Blicken der Menschen verbergen. Die Wir-

91 Fritz Aerni: Von Lavater zu Huter. Geschichte der Physiognomik, 2. Band, Carl-Huter-Verlag Zürich, 2014, S. 131.

186 Das Auge Gottes in der Deckenstukkatur in der ehemaligen Franziskanerkirche St. Sebastian (14. Jh., 1738-1743 barockisiert) in Limburg an der Lahn (Hessen). 1742, Stukkatur von Angelus Homburg. Foto: akg-images.

Das Auge Gottes überblickt das Vergangene, das Gegenwärtige und auch das Zukünftige. Es ist auch das Auge der Vorsehung.

Das Auge Gottes sieht das Offensichtliche und das, was Menschen vor den Menschen verbergen.

Das Dreieck symbolisiert die dreieinige Gottheit der christlichen Religion.

Diese ikonografische Darstellung der Trinität und des Auges Gottes in einem Strahlenkranz kam erst im 17. und 18. Jahrhundert auf. Sie gründete jedoch auf Texte, die in der ägyptisch-jüdisch-christlichen Tradition entstanden waren.

Sie wiederum gaben der göttlichen Ordnung die irdische Repräsentanz durch Gesetze. Durch die Gottkönige wirkten die Gottheiten ordnend auf das Leben der Menschen. Die durch die Gottkönige erlassenen Gesetze waren dementsprechend göttliche Gesetze im Dienste der Errichtung der göttlichen Ordnung.

Gott oder die Götter kontrollierten mit dem Auge Gottes, mit der angenommenen allgemeinen Einsicht, wie die Menschen in jedem einzelnen Fall gottgefällig, also sich in die göttliche Ordnung fügend, lebten und wirkten. Dementsprechend sollte das normative Recht die Menschen zu Gott oder zu den Gottheiten führen. Nach der französischen Revolution stand das Dreieck für die drei Stände, Adel, Geistlichkeit und Bürger. Und das Auge war nun das Auge des Gesetzes.



kung des alles sehenden und durchdringenden Blickes hat eine besondere Mächtigkeit.

Die Religionen, die lehren, dass Gott oder ein Gott alles sieht, insbesondere auch die Gefühle und Gedanken, die Motive und angestrebten Ziele der Menschen, auch das Bewusstsein über die heimlich ausgeführten üblen Handlungen und das Gewissen, machen sich diesen mächtigen Effekt zu Nutze. Gott als der alles Sehende und Wissende, der auch in die verborgensten Winkel der Seele vermittelt der Physiognomie blickt, kann nicht hinters Licht geführt werden. Wohl aber hat der Mensch eine beschränkte Wahrnehmung. Hiob beispielsweise, der Gerechte und Gottesfürchtige, konnte nicht wahrnehmen, dass Gott mit Satan einen Pakt über ihn schloss und seine Habe und seine Gesundheit dem Satan auslieferte, nicht aber ihn selbst; s. Abb. 187.⁹²

Nachdem er der Willkür des Satan ausgeliefert war, erlebte es Hiob, wie er eine Hiobsbotschaft um die andere erhielt, seine Habe, seine Familie und seine Gesundheit verlor. Er ließ sich deswegen aber seinen Glauben nicht rauben.

Hiob konnte weder den Gott noch den Satan sehen, die Menschen aber nahm er wahr: »Ist kein Licht, erhebt sich der Mörder, tötet Elende und Arme; in der Nacht gleicht er dem Dieb.

Im Finstern brechen die Diebe ein in die Häuser; tagsüber verstecken sie sich; sie wollen nichts wissen vom Licht.« (Hiob, 24,14 und 16)

Gibt es keinen Ort, der nicht von Gottes Auge erblickt wird, so haben es Mörder, Räuber und andere Lasterhafte schwer. Ihr Bewusstsein, unter Beobachtung zu stehen, verändert auch ihr Verhalten. Sie werden auf diese Weise zu einem besseren Leben geführt. Ihr Gewissen wird geschärft

92 Das Buch Hiob wurde mehr als 200 Jahre vuz verfasst.

Der Ausdruck der Nase

Was bringt die Nase zum Ausdruck?

Die Nase des Menschen bringt nach den Ergebnissen der Huterschen Psychophysionomik im wesentlichen sein individuelles charakteristisches Wollen, den Willen, zum Ausdruck; das heißt

- das geistige Wollen, die Konzentration bei der Wahrnehmung, beim Denken und beim Wiedergeben,
- das motorische Wollen, Fleiß und Tätigkeitsdrang,
- das gemüthafte Wollen, Beeindruckbarkeit und Gefühlsart,
- das leiblich-sinnliche Wollen, das Streben nach sinnlichem und lebenserhaltendem Genuss.

Die Nase zeigt den individuellen charakteristischen Willen, die vorhandenen geistigen, motorischen, gemüthhaften und leiblich-sinnlichen, kurz die körperlichen und psychischen Möglichkeiten einzusetzen.

Die Nase zeigt, wie ein Mensch sich mit seinem individuellen charakteristischen Willen zur Geltung zu bringen versucht, wie er repräsentiert.

Die Nase zeigt, in welchem Stil oder Charakter ein Mensch mit seiner Umwelt kommuniziert, instinktgeleitet, triebhaft,

316 Die Nase dient zunächst der Aufnahme der Luft zur gasigen Ernährung. Sie wärmt die Luft und feuchtet sie an. Mit dem in der Nase vorhandenen Geruchssinn wird die Luft auf ihre Bekömmlichkeit geprüft. Die Nase steht damit mit der Lungentätigkeit und dem Blutkreislauf in Verbindung, sie steht aber auch, weil sie Düfte und Gerüche, die in der Luft liegen, ermittelt und bewertet, mit der Nahrungsaufnahme in Verbindung. Schließlich ist nicht zu verkennen, dass sie auch auf den Geruch und Duft möglicher Geschlechtspartner anspricht. Der Geruch kann anlocken oder abstoßen. Gerüche kann man auch manipulieren, mit Gerüchen kann man etwas bewirken und täuschen. Foto: Blickwinkel.





317 Das physiognomische Erscheinungsbild einer normalen Nase. Kein anderes Lebewesen hat eine gleiche oder ähnliche Nasenbildung mit ähnlich individueller Formbildung, Farbe und Gewebscharakteristik wie der Mensch. Die Nase bildet eine funktionelle Einheit

- a) als Riechorgan mit zugehörigen Teilen des Zentralnervensystems und
- b) als Aufnahmeorgan für die Luft mit dem gesamten Atmungsapparat. Sie steht außerdem, wie die Lungen, auch in Verbindung mit Kreislauforganen und der Kreislaufdynamik sowie mit dem Ernährungs- und Geschlechtssystem.

Die Formbildung der Nase steht u. a. in abhängiger Verbindung mit der Großhirnentwicklung und -tätigkeit. Alle Teile der Nase stehen mit gewissen Teilen des gesamten Organismus in Verbindung, vor allem auch mit der Anlage und der Tätigkeit des Zentralnervensystems. Grafik: KalosDesign.

genussorientiert, launisch, gemütvoll, hart, diszipliniert.

Die Nase zeigt, in welchem Maß ein Mensch beeindruckbar ist, sich beeindrucken lässt und beeinflussbar ist und in welchem Maß und wie er sich gegen unerwünschte Eindrücke und Einflüsse zur Wehr setzen kann.

Die Nase zeigt, in welchem Maß und in welcher Art ein Mensch sich ein- und unterordnet, sich anlehnt, Halt und Schutz sucht oder eigenen Willen, Eigenständigkeit, Planmäßigkeit und Disziplin entwickelt.

Die Nase zeigt, in welchem Maß und wie jemand gestaltend und darstellend, leitend und erziehend wirkt.

Die Nase zeigt das Maß der Interessiertheit, der Neugierde und der Wissbegierde.

Die Nase zeigt das Maß der Genauigkeit und Gründlichkeit oder der Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit.

Willen an sich, Lebenswillen, Willen sich zu erhalten durch Ernährung, Willen sich zu betätigen, sich fortzupflanzen ist in allen lebenden Formen. Willen an sich ist die Gesamtsumme aller lebenden Formen mit ihren Energien.

Die gesamten charakteristischen Formen und ihre Attribute zeigen die charakteristische Art dieses Willens. Auch Lebewesen, die kein Nervensystem und kein Gehirn haben, haben einen Lebenswillen, einen Selbsterhaltungswillen und einen Willen, sich zu betätigen.

Beim Menschen ist ebenfalls nicht allein das Gehirn und Nervensystem verantwortliche Ursache für das Wollen, sondern es sind dies, was zunächst vielleicht verwunderlich scheint, auch die Knochen, Muskeln, die inneren Organe, letztlich alle Gewebe und Organe, alle im lebenden Organismus vorhandenen Kräfte.

Die Gesamtsumme aller Formen und Energien des Menschen ist gleichbedeutend mit dem allgemeinen Lebenswillen.

Die Nase zeigt, wie die vorhandenen körperlichen und geistigen Möglichkeiten beherrscht, geleitet, kontrolliert und willentlich verwendet und wirkungsvoll eingesetzt werden.



318 Die Nase und der Mund stehen a) in Beziehung zu den Lungen und der Atmung, b) zum Magen und den Verdauungsorganen sowie c) mit dem Zentralnervensystem. Die afferenten, zentripetalen Vorgänge aus den Sinnesorganen (Geruch und Geschmack) lösen efferente, zentrifugale Vorgänge aus, die primär zum Gesicht und zu den Organen, mit denen sie eine funktionelle Einheit bilden, führen. Das sind besonders die Lungen, der Kreislauf und die Verdauungsorgane. Grafik: KalosDesign/Irene Odermatt

Die Nase mit assoziierten Systemen und dem Bezug zum Gesamtorganismus

Kein Tier hat eine Nasenbildung wie sie der Mensch hat. Die menschliche Nase zeigt dementsprechend spezifisch Menschliches.

Die menschliche Nase hat eine sehr individuelle Physiognomie, was nahe legt, dass sie nicht nur mit spezifisch Menschlichem, sondern mit sehr individuellen Persönlichkeitsmerkmalen in Zusammenhang gebracht werden muss.

Die Nase ist in ihrem anatomischen Bau im Zusammenhang mit den Apparaten zu sehen, mit denen sie funktionell assoziiert ist. Schließlich ist sie im Zusammenhang mit der gesamten Lebensindividualität zu sehen. Dies aber nicht im Allgemeinen, als ob die Anatomie keine individuellen Unterschiede kennen würde, sondern im Allgemeinen ebenso wie im konkret gegebenen individuellen Fall.

Die Nase ist das Peripherieorgan der Lungenatmung. Die Nase steht, so weit sie der Atmung dient, vor allem im Zusammenhang mit dem übrigen Atmungsapparat, insbesondere mit den Lungen. Der Atmungsapparat wiederum gehört zum Ernährungssystem. Findet die Art der Lungentätigkeit Ausdruck an den Nasenflügeln, so andere Teile des Ernährungssystems, etwa die Magentätigkeit, an anderen Teilen der unteren Nase, an der Nasenspitze.

Die Atmung steht auch mit der Stimme und der Sprache, die primär im Kehlkopf gebildet wird, in Verbindung. Der Kehlkopf ist das Organ zwischen Nase und Mundhöhle einerseits und Luftröhre andererseits. Die Nase und ihre Höhlen sind ein wichtiger Resonanzraum und tragen ebenfalls bei zur individuellen Charakteristik der Stimme. Zum Atmungsapparat gehört außerdem zu einem Teil auch die Haut.

Das desmale Stirnbein, Os frontale, das die Nasenwurzel bildet, steht in Verbindung mit den übrigen desmal ossifizierenden Schädelknochen, während die chondrale Nasenmuschel in besonderer Verbindung mit dem chondral ossifizierenden Körperknochensystem steht.

Das desmale Nasenbein, Os nasale, ist direkt mit der Nasenmuschel und den knorpeligen Bereichen der Nase verbunden, nämlich mit der Nasenscheidewand, Cartilago septi nasi.

Das Nasenbein ist zum Gesicht hin der letzte Ausläufer des Knochensystems, einem Teil des Bewegungssystems, mit dem es auch in besonderer Verbindung steht.

Die Funktionen der inneren Nase sind abgestimmt auf die Lungentätigkeit. Um ihre Aufgabe wahrzunehmen, steht sie im Sinne eines Funktionsregelkreises in Verbindung mit der Lungen-, aber auch mit der Herztätigkeit und mit der Steuerung des Blutkreislaufes.

Das Riechorgan am Dach der Nase, Regio olfactoria, steht in Zusammenhang mit der lustvollen Neugierde, der Wissbegierde, dem Erinnerungsvermögen sowie dem Ernährungs- und Geschlechtssystem.

Diese der Selbst- und Arterhaltung dienenden, jedoch individuell unterschiedlichen Funktionen finden besonderen Ausdruck am unteren Teil der Nase, an der Nasenspitze, dem Naseneingang, der Nasenschwinge und den Nasenflügeln. Es ist gradeso, als ob sich das Empfinden für das, was in der Luft liegt und interessiert, besonders auf die Naseneingangsregion konzentrieren würde, während der eigentliche Sinnesvorgang verborgen im oberen Teil der inneren Nase stattfindet.

Lustvoll werden angenehme, interessante Düfte eingesogen, wobei die Nase in die Richtung der Herkunft der Düfte gewendet



319 Die Bezeichnungen der verschiedenen Teile der sichtbaren Nase nach Carl Huter. Grafik: Kalos-Design.

wird. Ein Bratenduft wird nicht nur schnuppernd, mit entsprechenden Bewegungen der Nasenflügel, in die Nase gesogen, er löst auch aus, dass das Wasser im Mund zusammenläuft, dass die Ohrspeicheldrüse und die anderen Speicheldrüsen im Mund Säfte absondern. Diese hätten die Aufgabe, die in den Mund gelangende Nahrung zur Aufnahme in den Magen vorzubereiten und die Verdauung einzuleiten. Es verdeutlicht dies den Zusammenhang zwischen Nase, Speichelbildung und Magen. Gestank führt zu Abwehr- und manchmal sogar zu Verschlussreaktionen. Steigt beispielsweise der stechend scharf riechende Dampf von oft zur Reinigung verwendetem Salmiakgeist (NH_4OH) unvermittelt in die Nase, so wird meist eine reflexartige Verschlussreaktion ausgelöst.

Die absondernden Drüsen der Nasenschleimhaut stehen ebenfalls in Verbindung mit der Lungentätigkeit und dem Ernährungssystem. Sie tragen zur Reinigung der Nase bei, sie sind aber auch anfällig für Infekte.

Um dies und die daran knüpfenden Ausdrucksweisen zu verstehen, ist es nötig, im Detail auf den Bau und die Funktion der Nase samt ihrer Verbindungen mit assoziierten Systemen einzugehen.

Zuerst wollen wir uns aber vergegenwärtigen, welche Merkmale zum Verständnis des Ausdrucks der Nase von Bedeutung sind und wie die von außen wahrnehmbaren Teile der Nase benannt werden.

Physiognomische Merkmale der Nase

Welche Merkmale sind zum Verständnis des Ausdrucks der Nase für den Psychophysiognomen von Bedeutung? An der Nase, wie an allen anderen Ausdrucksorten, sind mindestens folgende Ausdrucksmöglichkeiten, die einander ergänzen, zu unterscheiden:

1. die Form und Größe,
2. die Spannung der Haut,

Der Ausdruck des Mundes

Der Mund – Informationskanal mit Vernetzung und mit Gegenverkehr

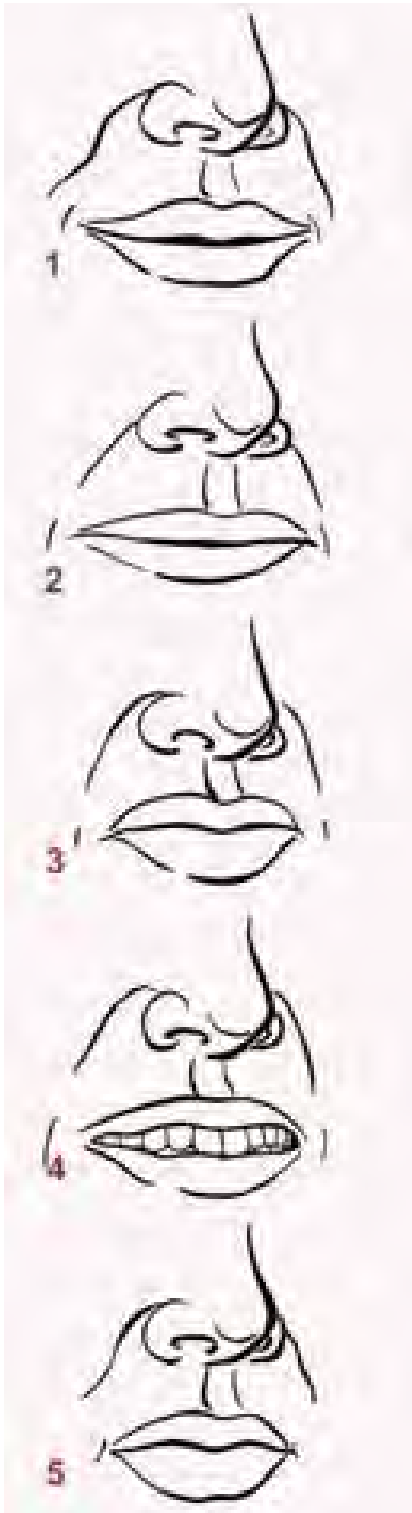
Der Mund ist das Aufnahmeorgan für die feste, flüssige und manchmal auch für die gasige Nahrung. Um bei körperlichen Anstrengungen mehr Luft zu bekommen, atmen wir durch den Mund.

Der Mund steht als Peripherieorgan der Ernährung zunächst in anatomischer und physiologischer Beziehung zum Ernährungs- und Verdauungssystem sowie zur Lungentätigkeit. Der Mund (und seine Umgebung) zeigt demnach dauerhaft oder vorübergehend vorhandene Besonderheiten des Ernährungssystems.

Bevor etwas (meist mit den Händen) als Nahrung in den Mund befördert wird, wird es visuell geprüft, etwa Früchte auf die Reife, andere Speisen auf Merkmale der Frische oder der Verdorbenheit. Auch olfaktorische oder Geruchseindrücke gehen der Aufnahme in den Mund voraus. Wenn etwas schlecht riecht, dann wird es verschmäht. Auch freie Nervenendigungen an den Schleimhäuten der Augen sind als Chemorezeptoren tätig, die etwa mit einem Gefühl des Brennens auf ätzende Gase reagieren. Mit Hilfe des Temperatur- und des Tastsinnes der Hände, der Lippen und der Zunge werden weitere wichtige Eigenschaften der Nahrung festgestellt. Was zu warm oder

387 Hans-Rudolf Merz, schweizerischer Bundesrat und Bundespräsident des Jahres 2009. Er war Bundesrat und Vorsteher des Eidgenössischen Finanzdepartementes von 2003-2010. Während er spricht gestikuliert er mit den Händen und demonstriert damit das Zusammenwirken von Hand und Mund. Foto: Keystone.





heiß ist wird gemieden, aber auch was zu kalt ist. Was verletzen könnte, was zu hart ist wird nicht aufgenommen.

Wird etwas ungeprüft in den Mund genommen, besteht die Gefahr der Verbrennung, Verletzung oder gar Vergiftung.

Im Mund werden die Speisen mit Hilfe der motorischen Leistung des beweglichen Unterkiefers und der Härte und Schnittigkeit der Zähne zerkleinert und mit Hilfe der Säfte aus den beiderseits vor den Ohren liegenden Ohrspeicheldrüsen und den weiteren Speicheldrüsen zum Schlucken und zur Verdauung im Magen-Darm-Kanal vorbereitet.

Die Zunge prüft mit ihren Chemorezeptoren (s. Abb. 393) die Nahrung nochmals. Sie unterscheidet zunächst zwischen süß, sauer, salzig und bitter. Den prüfenden, neutralen oder ungewissen Zustand muss man außerdem unterscheiden. Diese fünf Geschmackswahrnehmungen mit vielen Mischungen erzeugen ebenfalls fünf mimische Mundzüge; s. Abb. 388.

Die Zunge wird im vorderen Teil innerviert durch die sensiblen Fasern der Chorda tympani des N. facialis (VII), da wo Süßes, Saures und Salziges festgestellt wird. Das hintere Drittel der Zunge wird sensibel innerviert durch den N. glossopharyngeus (IX) und der Schlund durch den N. vagus (X); s. Abb. 393. Der Mund und die vordere Zunge sind, was nicht zu vergessen ist, auch sehr empfindlich für thermische sowie taktile oder mechanische Reize. Insgesamt ist die Anzahl der qualitativ unterscheidbaren

388 Süßes wird mit der Zungenspitze wahrgenommen und erzeugt den süßen Mundaussdruck (1), Saures erzeugt den Mundaussdruck (2), Salziges erzeugt den Mundaussdruck (3), Bitteres erzeugt den Mundaussdruck (4). (5) stellt den prüfenden oder ungewissen oder neutralen Ausdruck dar. Grafik: KalosDesign/Irene Odermatt.

389 Der Mund. Die mimischen Muskeln des Mundes werden innerviert durch den N. facialis (VII), die Haut durch den N. trigeminus (V). Foto: Keystone.

Mit den Lippen wird eine letzte Prüfung der Temperatur und der Konsistenz vorgenommen, ob fest, weich oder flüssig, dessen, was in den Mund gelangen soll und was dann von der Zunge geprüft und zum Schlucken in den Schlund weiterbefördert wird.

Der Mund ist aber nicht nur passives Aufnahmeorgan, er kann auch saugen, zerbeißen und verschlingen. Er zeigt die Art des Begehrens.

Gute und schlechte Erfahrungen gestalten die physiognomischen Merkmale des Mundes stark mit. Der Mund zeigt auch das Erleben.



390 Die mimische Muskulatur des Mundes, des Mittelgesichtes und des Kinns.

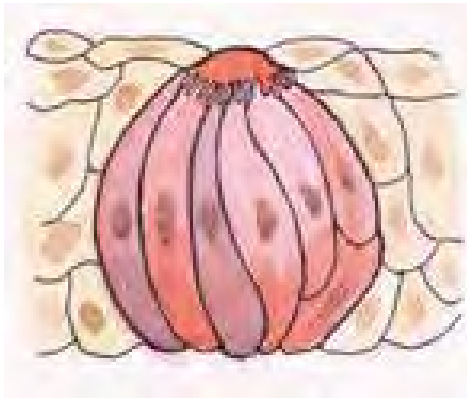
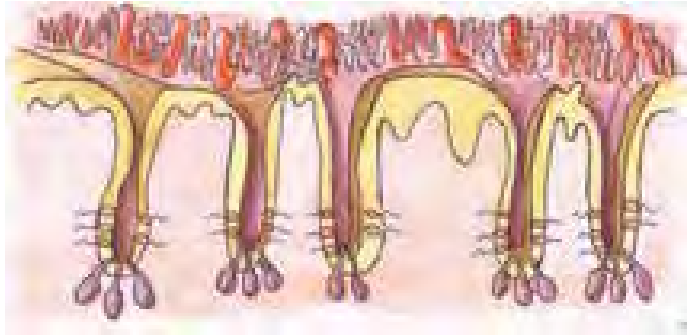
Die mimische Muskulatur ist stets an einem knöchernen Teil verankert und zieht, spannt oder entspannt die Haut im Gesicht. Die mimische Muskulatur wird efferent innerviert durch den N. facialis (VII), der allerdings auch sensible Fasern mitführt, über die der aktuelle Status des Gesichtes mit den zentralnervösen Vorgängen abgeglichen und in Übereinstimmung gebracht wird. Grafik: KalosDesign/Irene Odermatt.

- 1 **Nasenmuskel**, M. nasalis
- 2 **Nasenflügelheber**, M. levator labii superioris alaeque nasi
- 3 **Mundschließringmuskel**, M. orbicularis oris
- 4 **Mundwinkelherabzieher**, M. depressor anguli oris
- 5 **Unterlippenherabzieher**, M. depressor labii inferioris
- 6 **Kinnmuskel**, M. mentalis
- 7 **Großer Jochbeinmuskel**, M. zygomaticus major
- 8 **Kleiner Jochbeinmuskel**, M. zygomaticus minor
- 9 **Nasendachmuskel**, M. nasalis, Pars transversa
- 10 **Nasenflügelmuskel**, M. nasalis, Pars alaris

Die Zunge ist ein besonders beweglicher Muskel, der überzogen ist mit den Sinnesorganen für Geschmack, Temperatur und Berührung.

Die Glans parotis, Ohrspeicheldrüse, liegt beidseits vor den Ohren. Ist sie gefüllt, dann ist diese Partie weich gerundet, ist sie leer, dann ist diese Partie eingefallen. Die Unterkieferdrüse, Gl. submandibularis, und die Unterzungendrüse, Gl. sublingualis, dienen ebenfalls dem Einspeicheln von Nahrungsstücken. Die Kaumuskulatur (s. Abb. 396 und 397) wird motorisch innerviert durch den N. mandibularis (N. trigeminus, V) und den N. buccinatorius (facialis VII).

391 Zungenpapillen. Die Oberfläche der Zunge besteht aus unterschiedlichen Papillen, welche die sich ständig erneuernden (mausernden) Geschmacksknospen enthalten. Grafik: KalosDesign/Irene Odermatt.



392 Geschmacksknospe. Die Geschmackszellen mausern sich innerhalb von 10 bis 14 Tagen und werden durch neue Abkömmlinge der Basalzellen ersetzt. Trotz dieser Vorgänge bleiben die Verbindungen mit den afferenten Nervenfasern erhalten. Die Geschmackszellen stehen also über Synapsen in Verbindung mit afferenten Fasern des N. facialis (VII) und des N. glossopharyngeus (IX), was hier nicht dargestellt ist. Zwischen den roten Sinneszellen hat es neutrale, indifferente Zellen. Zwischen den Papillen hat es Drüsen, die ein Sekret ausscheiden, das die Geschmacksknospen umspült. Grafik: KalosDesign/Irene Odermatt.

Geschmacksreize gering, dahingegen kann eine sehr hohe Zahl von Geruchsreizen unterschieden werden.

Die Geschmacksempfindungen sind nicht nur abhängig von der erregenden Substanz, sondern auch vom Status des Organismus. Bedarf der Organismus der Zufuhr von Salz, dann wird etwas als gut bewertet, das in einer anderen körperlichen Situation als versalzen empfunden wird. Was gut schmeckt, entspricht einem körperlichen Bedürfnis. Der Geschmackssinn stellt also ein nötiges Gleichgewicht her. Zudem sind die Geschmacksempfindungen abhängig von der Konzentration der erregenden Substanz. Kochsalz beispielsweise schmeckt in geringer Konzentration süß und erst in höherer Konzentration salzig. Der Geschmackssinn ist auffallend empfindlich für oft giftige Bit-

terstoffe. Schon bei geringer Konzentration derselben werden Brech- und Würgereflexe ausgelöst. Auch der Mund bereitet sich bei Bitterreizen zum Herausbefördern der Bitterstoffe vor; s. Abb. 388.4.

Die Geschmacksempfindungen lösen über das vegetative Nervensystem im Magen und Verdauungskanal eine Sekretion aus, die je nach Geschmacksrichtung unterschiedliche Zusammensetzung hat. Süßes löst eine anders zusammengesetzte Sekretion aus als Saures.

Die dem Mund zugeführten Stoffe entfalten in diesem ein Duftbouquet, das über die Mund-Nasen-Verbindung in die Nase und zum Riechorgan gelangt, wodurch das Wahrnehmen von Aromen sehr differenziert wird. Was wir als Geschmack empfinden ist oft vor allem das Ergebnis des Zusammen-

Der Ausdruck der Ohren

Der Mund ist außer zum Essen, Trinken und Küssen auch zum Sprechen und Singen geeignet. Das Sprechen und Singen könnte aber nicht sein, wenn es kein Gehör gäbe. Reden und Gesang erreichen den Menschen über das Ohr, das Gehör.

Es liegt in der Natur einer Rede, eines Schalles, eines Geräusches, der Musik, dass sie von irgendwo ausgehen und dass sie einen zeitlichen Ablauf haben. Sie beginnen, entwickeln sich und verstummen wieder. Sie haben eine besondere Beziehung zur Örtlichkeit, zur Zeit und zur Gliederung der Zeit, zum Zeitenlauf, sowie zur Zahl und zu Zahlenverhältnissen.

Woher hört man Stimmen? Wie laut sprechen diese Stimmen, dass ich sie so deutlich höre, aber trotzdem nicht verstehe? Wie viele Stimmen höre ich wie lange? Wer spricht am längsten? Wer spricht hektisch, also in einem schnellen Tempo? Wer spricht wütend? aufgebracht? zärtlich? zackig? Es sind zwei Frauen und zwei Männer. Eine dieser vier Personen schlägt mit einem metallenen Gegenstand drei Mal gegen etwas Metallenes. Sind es Albaner, die bekanntlich laut miteinander sprechen, oder haben diese vier Streit? Oder sind es angeheiterte Hamburger? Zudem ist irgendwo ein Radio zu hören.

Das sind alles Dinge, die man mit den Ohren wahrnehmen kann: Geräusche, Stimmen, Töne, Musik, Lärm. Man kann die Richtung, aus der sie kommen, lokalisieren.

496 «Die stille Überredung» von Hugues Merle, 1823-1881, Öl auf Leinwand, 65.4x42.5 cm. Ein Mann flüstert der jungen Frau etwas ins Ohr. Sie hört es geneigt und mit Zuneigung. Das Gesicht wie auch die Körperhaltung zeigt Verhaltenheit, die Überredung hat noch nicht ihre volle Wirkung entfaltet. Foto: akg-images.





497 Die 1929 geborene Christa Wolf hat 1983 in der BRD und 1984 in der DDR ihre ›Kassandra‹ veröffentlicht. Sie entstand in einem gänzlich anderen zeitlichen und politischen Kontext. Warnte die griechische Kassandra vergeblich vor dem Untergang Trojas, so entstand Wolfs Kassandra im Zusammenhang mit der Stationierung von Raketen und der atomaren Aufrüstung während des Kalten Krieges. Christa Wolf hat eine erfolgreiche DDR-Biografie, sie war Mitglied der SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands), sie war auch als Spitzel für die Stasi (Ministerium für Staatssicherheit der DDR) tätig (IM Margarete). Sie war und ist vom Sozialismus überzeugt, weshalb sie sich gegen den Ausdruck ›Wende‹, mit dem der Untergang der DDR bezeichnet wird, wendete. Sie warnte gewissermaßen davor, dass mit dem Untergang der DDR auch der Untergang des Sozialismus verbunden wird. Diejenigen, die sich vom Sozialismus abwandten, bezeichnete sie abschätzig als Wendehälse.

Christa Wolf zählt zum primären Bewegungsnaturrell im Sinne der Huterschen Naturell-Lehre. Dieses Naturell kann sich für (übernommene) Ideen einsetzen, ohne einen schöpferischen Anteil an

denselben zu haben. Dieses Naturell kann sich entschlossen, tatkräftig, wortstark, überzeugungsmächtig, aber auch hart und Härte als Notwendigkeit betrachtend für eben diese Ideologie einsetzen. Sie ließ Kassandra fragen: »Das Gesicht des Feindes annehmen, aber trotzdem untergehn?« »Das Gesicht des Feindes annehmen«, heißt hier so viel wie sein eigenes Gesicht bzw. den Sozialismus verraten.

Die ›Kassandra‹ von Christa Wolf wurde neu aufgelegt im Verlag der Süddeutschen Zeitung im Jahr 2007. Foto: akg-images.

Wenn man zusätzliche Kenntnisse hat, kann man vielleicht auch noch die ungefähre Distanz und weitere Einzelheiten bestimmen.

Durch ausschließlich gehörte Indizien wird die Vorstellungswelt aktiviert. Raschelt es nachts im Gebüsch, so werden merkwürdige, von starken Emotionen besetzte Vorstellungen geweckt. Wenn es nicht der Wind ist, der im Gebüsch raschelt, wer oder was ist es dann? Sicher ein wildes Tier, ein Ungeheuer oder ein Gespenst. Das lediglich durch ein leises laues Lüftlein erzeugte Geräusch weckt unheimliche und schreckliche Vorstellungen und Ängste.

Das Gehörte, dem keine konkreten Bilder zugeordnet werden können, löst psychi-

sche Vorgänge aus, die die fehlenden optischen Elemente ergänzen. Die durch Gehörtes entstandenen Vorstellungsbilder, die mit der Wirklichkeit eigentlich nicht viel zu tun haben, verändern die Erinnerung, das Gedächtnis, das Urteilsvermögen und das spätere Verhalten – selbst dann, wenn das Irreale dem Hörer bewusst ist. Und das einmal auf solche Weise angestachelte Ohr hört, was es hören will. So heißt es denn schon in der Bibel, »das eifersüchtige Ohr hört alles« (Buch der Weisheit, 1,10).

In Kassandra, der Tochter des trojanischen Königs Priamos und Schwester des Hector und des Paris, verliebte sich der Gott Apollo. Er verlieh ihr als Geschenk

498 Paul Scheerbart, 1863-1915. Der in Danzig Geborene lebte ab 1887 in Berlin. Die Porträtaufnahme wurde 1897 in Berlin gemacht. Scheerbart war ein fantastischer Dichter und Zeichner, der seine «Erkenntnisse» in eigentümlicher Manier verpackte. Foto: KalosDesign.



die Gabe der Vorhersehung (Präkognition). Nachdem sie ihn jedoch verschmäht hatte, belegte er sie mit dem Fluch, dass niemand ihren Vorhersagen Glauben schenkt. Sie warnte daraufhin, gleichlautend wie der Priester Laokoon, vergeblich vor dem Trojanischen Pferd und damit vor dem Untergang Trojas.

Kassandra-Rufe werden missachtete Warnungen genannt, die, wie sich hinterher zeigt, richtig diagnostizierte Gefahren bezeichnen.

Was Mächtige oder die Vielen nicht hören wollen, das wird nicht gehört, manchmal sogar verfolgt und verboten. Auch Personen, die etwas zu sagen haben, was nicht gerne gehört wird, werden nicht gehört, werden unglaublich gemacht und zum Schweigen gebracht.

Die Cassandra der alten Griechen wurde Opfer von Verleumdung, Vergewaltigung, Versklavung und Mord.

Das Cassandra-Motiv hat seit den alten Griechen die Menschen nie mehr in Ruhe gelassen, es entwickelte eine fruchtbare Kraft und hat zu vielen bedeutenden literarischen Werken geführt. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient der Aufsatz «Eine moderne Cassandra» von Paul Scheerbart (1863-1915) aus dem Jahre 1904. Dieser

Aufsatz sei deshalb hier auszugsweise wiedergegeben:

»Mit einem bekannten Historiker, der ein deutscher Professor ist, ging ich neulich zu einer unbekannten, aber sehr interessanten Kartenlegerin.

Wir lachten natürlich sehr viel, als wir hingenen, und ich glaubte natürlich nicht, dass wir viel Neues erfahren würden.

Mein Professor war jedoch ganz anderer Ansicht; er sagte mir ganz ernst: «Der große Napoleon ging auch einmal zu einer Kartenlegerin. Und ich bin durchaus der Meinung, dass manche Menschen die Fähigkeit haben, herankommende Dinge früher zu wittern. Die Hunde merken auch sehr viele Dinge früher als wir. Warum sollen nicht manche Menschen Hundenasen haben? Die Kartenlegerin, zu der wir gehen, hat nach meiner Meinung auch eine Hundenase. Passen Sie nur auf, was sie sagen wird!»

Danach wurden wir von der Kartenlegerin, einer sehr einfach aussehenden älteren Dame, empfangen. Wir erzählten ihr, dass wir gerne die Zukunft Europas kennenlernen möchten. (...)

Es war ganz still im Zimmer. Die Uhr schlug elf. Und wir schwiegen und sagten nichts. Dann aber sprach plötzlich die Kartenlegerin mit völlig veränderter Stimme:

«Ich sehe Entsetzliches! Schauerliche Leichenzüge kommen vorbei! Und die Menschen, die noch leben bleiben, haben blasse Gesichter und große, weit aufgerissene Augen. Es wird mir alles immer deutlicher. Mir ist so, als höre ich leise Stimmen zu mir sprechen. Die eine Stimme spricht ganz deutlich zu mir: «Hätte man nur», sagt sie leise, «ein wenig früher daran gedacht. Wäre man nur nicht so furchtbar sorglos gewesen, dann wären die langen Leichenzüge nicht gekommen. Man hätte doch wissen müssen, dass das in Gefahr war – dass der ganzen Kultur doch die Rippen knacken müssten, wenn der Stoß kam. Aber die wahnsinnige Sorglosigkeit der Schlafwandler war nicht umzubringen. Jeder dachte nur an das Nächste – aber nicht an das Kommende. Und das Kommende musste doch kommen – das wussten doch alle, die da waren. Man wusste doch auch, dass das ganze Militär machtlos war – man hätte doch viel mehr aufpassen müssen. Waren denn alle betäubt?» Es war den Leuten wohl unmöglich, die Glieder zu bewegen, wie's uns oft im Traume unmöglich ist, wenn der Alp drückt. Aber was da aus der Erde hervor kommt – das ist noch entsetzlicher als alles! Das sind Wahnsinnige! Der Wahnsinn hat sie zu Tieren gemacht! Und dieser Wahnsinn greift immer weiter um sich! Alle werden wahnsinnig! Alle werden wahnsinnig! Helft mir! Helft mir!»

Der Professor sprang schnell auf und hielt die Kartenlegerin fest, sonst wäre sie auf den Fußboden gefallen.

Ich goss schnell ein wenig Wasser in ein Wasserglas und reichte es dem Professor, und der besprengte die Bewusstlose und brachte sie durch ein paar ruhig gesprochene Worte wieder zu sich. Und dann setzten wir uns alle drei wieder an den Tisch, der in der Mitte der Stube stand.

Und ich fragte danach leise: «Darf ich jetzt auch sprechen?» Und man erlaubte es mir, und ich sprach: «Mir haben sich die Haare auf dem Kopfe gestäubt – und Fieberschauer haben mich geschüttelt. Ich glaube an das Entsetzliche – und auch an den darauffolgenden Massenwahnsinn. Und wenn ich sagen dürfte, was ich von diesen Visionen halte, so wäre ich vielleicht geneigt, diese Visionsgeschichte fortzusetzen.»

«Um Himmelswillen», rief die Kartenlegerin, «das tun Sie ja nicht. Ein Gehirnschlag würde Ihrem Leben sofort ein Ende bereiten. Glauben Sie ja nicht, dass das Entsetzliche und Wahnsinnige so leicht zu ertragen ist. Die Bilder, die ich gesehen habe, waren schauerhaft. Seien Sie froh, dass Sie nicht gesehen haben, was ich sah. Ich will's auch nicht schildern. Verlangen Sie das nicht von mir. Es ging alles furchtbar schnell. Aber es wird mir doch unvergesslich bleiben. So was haben alle Schauerromane der Welt noch niemals vorgeführt; es war alles viel schauerlicher. Und ein Leichengeruch dabei! Und dann das Wahnsinnige! Nein – nein! Ich bin öfters in Irrenhäusern gewesen. Aber so was habe ich nie gesehen. Verlangen Sie nicht, dass ich Ihnen die Gesichter schildere! Ich kann's nicht. Mir wäre sehr angenehm gewesen, wenn wir ganz verständig und verstandesgemäß über die Geschichte sprächen, damit ich wieder ruhiger werde. Wohl dem Menschen, der nicht so wie ich an Zukunftsvisionen leidet. Sie können mir glauben: es ist wahrhaftig kein Vergnügen.»

Und bei den letzten Worten lächelte die Dame, und der Professor räusperte sich und sagte dann mit ganz ruhiger Stimme: «Es ist auch nach der französischen Revolution so viel Entsetzliches gekommen. Der Schlussakkord im Jahre 1813 war sicherlich entsetzlich genug; das Entsetzlichste geschah



499 «Eine Frage», Gemälde von Sir Lawrence Alma-Tadema (1836-1912), Öl auf Holz 16.8x38.1 cm, 1879. Die Frage löst bei der mit Rosen beglückten Frau Nachdenken aus. Foto: akg-images.

damals in Russland, als dort Napoleons Heer zugrunde ging. Jetzt dürfte die Geschichte nach der anderen Richtung hin auslaufen – und uns in Frankreich das Entsetzlichste bescheren.)

«Kann man nicht», rief ich hastig, «irgend etwas tun, was die Wucht des Kommenden abschwächen könnte?»

«Was der Einzelne tun kann», erwiderte darauf der Professor, «das ist so wenig, dass es gar nicht in Betracht kommt, wenn die großen Massen das große Wort führen. Sehr vernünftig wird uns dieses große Wort nicht vorkommen, aber wir werden auch nicht in der Lage sein, das große Wort der Massen zu verbessern.»

«Das ist ja eben», warf die Kartenlegerin ein, «das Kolossale an der Geschichte, dass eine telepathische Wirkung, die von Millionen ausgeht, eine niederschmetternde Kraft besitzt. Denken Sie an stürmische Volksversammlungen! Da ist schließlich nicht der kaltblütigste und intelligenteste Mensch imstande, Widerstand zu leisten. Dementsprechend geht es aber in aufgeregten Zeiten in

tausendfach größerem Maßstabe zu, da ja die Massen immer tausendmal größer sind.»

«Und», fragte ich nun, «einen Widerstand halten Sie für ganz unmöglich?»

«Für gänzlich unmöglich!» antwortete die Kartenlegerin ganz ruhig, «fragen Sie mal Japaner, ob in Japan einzelnen Leuten möglich gewesen ist, im Januar 1904 gegen den Krieg zu reden. In Japan haben wir das erste Beispiel eines modernen Massenwahnsinns beim Ausbruch des russisch-japanischen Krieges. Und dieser Massenwahnsinn hat dem japanischen Volk die gewaltige Kraft gegeben. Dieser Massenwahnsinn hat sich allmählich auch auf die Russen übertragen; wir haben aber jetzt in Russland einen revolutionären Massenwahnsinn, während der japanische ein militärischer war. Und daraus können wir schließen, dass der Massenwahnsinn, der jetzt im westlichen Europa ausbricht, vielleicht nicht revolutionär und auch nicht militärisch sein könnte.»

«Wäre», rief ich lachend, «ein künstlerischer Massenwahnsinn möglich?»

Da lachte der Professor auch und die Kartenlegerin mit. Und beide erklärten,

Zum Schluss

Ausdruck und Verantwortung

Wir haben gesehen, dass die äußeren Sinnesorgane Informationen über die Außenwelt physiologisch leitbar und dem Inneren, dem Zentralnervensystem dienstbar machen.

Im Regelfall sind Reaktionen des Inneren notwendig, um die Sinnestätigkeit den Eindrücken anzupassen. Wenn es helles Licht hat, verkleinert sich die Pupille des Auges, wenn es dunkel ist, vergrößert sie sich.

Die sinnlich gewonnenen Informationen versinken nicht in ein schwarzes Loch (Blackbox). Sie lösen im Inneren Reizbewertungen aus, zudem auch Erkenntnis-, Speicher- und Bewusstseinsvorgänge, Gefühle und Gedanken. Diese wiederum bleiben nicht eine rein innere Angelegenheit. Über die äußerst vielfältigen Efferenzen erzeugen sie ihnen entsprechende Wirkungen an der Peripherie. Sie manifestieren sich in der Physiognomie, – naturgesetzlich und so exakt und zeitgleich wie dies die physiologischen Vorgänge sind.

Der menschliche Organismus ist wie alles Leben keine Reiz-Reaktions-Maschine. Er entwickelt aus sich selbst, ohne primär äußere Ursache also, Aktivität. Leben heißt sich betätigen und aus sich heraustreten. Jeder lebende Organismus entwickelt impulsive, spontane Aktivität nach der Maßgabe seiner inneren Organisation, die sich, ebenfalls naturgesetzlich, in seiner Physiogno-



535 Studienkopf von Carl Huter (Ausschnitt). Derartige «Gesichtslandkarten» sind Gedächtnisstützen, jedoch nicht auf individuelle Physiognomien passende «Landkarten». Um solche Studienköpfe verstehen zu können, braucht es eine grundlegende Ausbildung. Grafik: KalosDesign.

mie offenbart. Leben heißt aber auch, sich mit der Außenwelt auseinandersetzen. Leben ist ein Prozess der Ansammlung von Kenntnissen über die Außenwelt. Man kann sagen, die Sinne unterstützen das Zentralnervensystem darin, über die Außenwelt immer vollständigere, tiefer schürfende und umfassende Kenntnis zu erlangen. Das Streben des Zentralnervensystems scheint dahin zu gehen, möglichst universelle Kenntnis zu erlangen und ihre praktische Verwertung zu perfektionieren.

Die innere Organisation manifestiert sich in der Physiognomie ebenso wie die gerade aktuellen psychischen und physiologischen Prozesse. Es ist nicht zu bestätigen, dass das Innere, die inneren Vorgänge und die Persönlichkeitsmerkmale verborgen und damit nicht erkennbar sind, und dass sie allenfalls bloß durch Hypothesen, Modelle und Konstrukte ausschließlich durch Fachleute spekulativ angegangen werden können.

Das Private hat damit ganz offensichtlich eine Grenze. Es steht dem Bedürfnis zu kommunizieren, sich mitzuteilen und auszudrücken, respektiert und gewürdigt zu werden entgegen. Das Ausdrucksgeschehen erfolgt naturgesetzlich und kann nicht unterbunden werden; es gibt allenfalls Täuschungsversuche, die sich aber, wie wir gesehen haben, ebenfalls manifestieren.

Trotzdem: Es ist einem Menschen nicht ohne weiteres anzusehen, ob er 5.000 oder 10.000 Euro auf seinem Sparkonto hat. Ob jemand reich oder arm ist, das ist schon leichter zu erkennen. Aber manche verbergen ihre Armut, andere ihren Reichtum. Solche Dinge sind meist nicht ohne weiteres in Physiognomik, Mimik, Gestik und Verhalten erkenntlich. Wie ein Mensch empfindet, wie sein Gewissen besaitet ist, wie er mit Pflichten gegenüber anderen Personen, gegenüber dem Arbeitgeber, als Arbeitgeber

gegenüber den Arbeitnehmern, gegenüber dem Staat und gegenüber seiner selbst umgeht, wie er Wahrhaftigkeit pflegt, letztlich wie die vermeintlich verborgensten Züge, Stärken und Schwächen, Gefühle, Emotionen und Gedanken sind, das manifestiert sich im Gesicht, am Kopf und Körper.

Es ist nun sehr bemerkenswert, dass der Psychophysiognom eine Art Respekt entwickelt, entwickeln muss, vor der privaten Sphäre anderer Menschen. Es ist sein empathisches Feingefühl, das ja eine Voraussetzung ist, um der Menschen Inneres aus der Physiognomie erschließen zu können, das ihn auch daran hindert, die Grenzen, die ein Mensch um sich zieht, zu verletzen. Er entwickelt ein feines Taktgefühl. Beim Besetzen öffentlicher Ämter, bei Positionen mit Einfluss auf eine größere Anzahl Menschen, wird er sich markant und kritisch äußern. Ansonsten wird er zurückhaltend sein und seine Äußerungen schonend abwägen. Es hindert ihn der Respekt vor anderen Personen und sein Taktgefühl, aufgrund zugesandter Fotografien an beliebige Personen Auskünfte zu erteilen. Überhaupt tut der Psychophysiognom nichts, was einem anderen Menschen zum Schaden gereicht.

Mit dem Erlernen physiognomischer Menschenkenntnis erwachsen ethische Pflichten, eine Verantwortung, die es unbedingt einzuhalten gilt.

Der Blick ins Leere, das Hören auf eine innere Stimme

In Gedanken versunken, weit Zurückliegendem und dem durch den zeitlichen Abstand deutlich gewordenen tieferen Sinn des Vergangenen nachsinnend hat ein Mensch den Blick in die Ferne oder ins Leere. Der Blick ist auf nichts gerichtet. Mitunter ist die visuelle Wahrnehmung gänzlich außer

Titel: Gesichter sprechen
Urheber: Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-139-1

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch/verlag

Gesichter sprechen: Die Wissenschaft und Kunst der Physiognomik

»Gesichter sprechen« lädt Sie ein, die faszinierende Wissenschaft und Kunst der Psychophysiognomik zu entdecken. In dieser dritten Auflage bietet der Autor eine umfassende Einführung in die Analyse der menschlichen Gesichtszüge und deren Bedeutung.

Aus dem Inhalt:

- **Der Ausdruck von Persönlichkeitsmerkmalen und der Ausdruck der lebendigen inneren Vorgänge**
- **Der Ausdruck der Gesichtszüge, der Augen, der Nase, des Mundes, der Ohren und der Haut**

Mit zahlreichen Illustrationen und Grafiken bietet dieses Buch nicht nur theoretisches Wissen, sondern auch praktische Anleitungen zur Anwendung der Psychophysiognomik. »Gesichter sprechen« eröffnet Ihnen neue Perspektiven. Erleben und lernen Sie, wie viel Gesichter wirklich über uns aussagen können.

Über den Autor:

Fritz Aerni, 1945, Verfasser des vorliegenden Werkes ist auch Verfasser der fünfbändigen »Geschichte der Physiognomik« sowie von mehreren Physiognomik-Lehrbüchern. Er ist außerdem Herausgeber der Werke von Carl Huter (1861-1912), dem Begründer der modernen Psychophysiognomik, und der Zeitschrift »Physiognomie und Charakter«.

Alle Veröffentlichungen von Fritz Aerni sind erschienen im Carl-Huter-Verlag Zürich.



ISBN 978-3-03741-139-1

www.carl-huter.ch

